

Die Solare Residenz Nr. 2065

Mission Hundertsonnenwelt

von Horst Hoffmann

Seit die Menschheit zum ersten Mal ins All vorstieß, wurde sie immer wieder mit fremden Mächten konfrontiert, viele von ihnen stärker, älter und erfahrener als die Menschheit selbst. Die erste dieser Mächte waren die Arkoniden - und für Perry Rhodan ist es besonders schmerhaft, die ehemaligen Freunde nun als erbitterte Feinde wahrzunehmen. Zu Beginn des Jahres 1304 Neuer Galaktischer Zeitrechnung, das dem Jahr 4890 alter Zeit entspricht, hat sich die Situation weiter verschärft. In der Milchstraße ist eine neue Macht entstanden, und dies ausgerechnet im Zentrum des arkonidischen Imperiums: die junge Superintelligenz SEELENQUELL, die offensichtlich ihren Einfluss auf die Galaxis ausbreiten will. Wenn Perry Rhodan nicht will, dass die Terraner unter den Einfluss von SEELENQUELL geraten, muss er reagieren. In einer Kommandoaktion gelingt es ihm mit einer Gruppe von Agenten, den wichtigsten Mann auf der Seite des Gegners gefangen zu nehmen: Imperator Bostich I. Gleichzeitig wissen die Terraner, dass sie Verbündete brauchen, falls es wirklich zum befürchteten Großangriff der Arkoniden kommt. Zu diesen Verbündeten gehören die Posbis - und so kommt es zur MISSION HUNDERTSONNENWELT...

Die Hauptpersonen des Romans:

Bré Tsinga	- Die Kosmopsychologin ist auf einer Mission zur Hundertsonnenwelt unterwegs,
Bruno	- Der Matten-Willy ist der Technopionier seines Volkes und baut eine Fabrik.
Daniela May	- Die terranische Botschafterin bei den Posbis ist nervös,
Hamish O'Brian	- Der Sekretär der terranischen Botschaft kümmert sich um die Matten-Willys,
Kallo Mox	- Der Robotpsychologe interessiert sich für die Posbis,

Prolog

Das Wesen bewegte sich wie ein halbmeterdicker, drei Meter durchmessender Fladen über die Oberfläche der Welt, auf der es niemals Nacht wurde. Rund zweihundert Kunstsonnen umgaben den Planeten, der exakt 320.396 Lichtjahre vom Zentrum der Milchstraße entfernt im intergalaktischen Leerraum stand. Die Sonnen verliehen ihm seinen Namen: Hundertsonnenwelt. Das Wesen schien über den Plastikbeton zu gleiten wie eine Schnecke. Nur wer genauer hinsah, bemerkte die Hunderte von winzigen Pseudogliedmaßen, auf denen es lief. Dabei war »Laufen« gar nicht der richtige Ausdruck. Das Wesen kroch langsam dahin, ganz allein. Manchmal blieb es stehen und fuhr an einem langen, biegsamen Stiel ein Auge aus, das sich periskopartig nach allen Seiten drehte, als wolle es sich überzeugen, dass niemand folgte.

Immer wenn es das Auge zurückgebildet hatte und weiterkroch, stieß das Wesen einen langen, tiefen Seufzer aus. Sein Weg war nicht geradlinig. Ein Beobachter hätte auf den ersten Blick meinen müssen, dass das Wesen überhaupt nicht wusste, in welche Richtung es wollte. Doch wer lange genug hinsah, konnte schon ein System in den vielen kleinen Richtungsänderungen erkennen. Das Wesen bewegte sich langsam, aber sicher auf Suntown zu, die Siedlung der Terraner auf der Hundertsonnenwelt. Diese ständige Vertretung war in den letzten Jahrzehnten weiter ausgebaut worden. Ihre großen Turmbauten ragten in den wolkenlosen Himmel.

Stunden vergingen, bis das Wesen schließlich nur noch wenige hundert Meter von Suntown entfernt war. Es kam zum Stillstand und verwandelte sich von dem Fladen in eine schwammige, zwei Meter große Kugel mit etlichen Pseudopoden. Damit war die Veränderung noch nicht abgeschlossen. Aus der Kugel wurde eine menschliche Gestalt, anfangs schwankend und undeutlich, dann immer fester. Am Ende war sie auf den ersten Blick nicht mehr von einem echten Menschen zu unterscheiden. Selbst die Kleidung war nachgebildet. Das Wesen nahm einige letzte feine Korrekturen vor. Dann setzte es sich in Bewegung und schritt auf die Wohn- und Verwaltungstürme zu. Ein Mensch, der ihm jetzt zufällig begegnet wäre, hätte in die traurigsten Augen geblickt, die er jemals gesehen hätte. Die Gestalt ging mit gesenktem Kopf und herabhängenden Schultern. Dann und wann blieb sie stehen und seufzte, wie der Fladen es getan hatte. Danach ging sie weiter, und als das Wesen auf das erste Hochhaus zusteuerte, war sein Schritt fest.

Das Portal stand offen, es gab keine Wachen. Erst im Foyer begegnete das Wesen den ersten Terranern. Sie grüßten freundlich. Einige blieben verwundert stehen und sahen ihm nach. Es war nicht, weil sie den Mann noch nie gesehen hatten, es war wegen seines traurigen Gesichts. Das Wesen vertraute sich einem Antigravlift an und ließ sich in die Höhe tragen. Erst ganz oben, unter dem Dach, verließ es ihn und nahm einen Gang, der zur Peripherie des Turmes führte. Danach gelangte es durch eine unverschlossene Tür hinaus ins Freie, auf eine Galerie, die das ganze runde Gebäude umzog. Ein Absperrgitter aus Formenergie verhinderte, dass allzu neugierige oder leichtsinnige Menschen in die Tiefe stürzten.

Die Sicht war klar. Von hier aus konnte das Wesen einige der insgesamt achtzig Kuppeln sehen, in denen das Zentralplasma der Posbis untergebracht war. Ein Gleiter flog in nächster Nähe vorbei. Der Pilot winkte dem einsamen Mann auf der Galerie zu. Ein leichter Wind trieb dem Wesen die Tränen aus den Augen. Ein letztes Mal tat es einen tiefen Seufzer. Dann zerfloss es wieder zu einem Fladen, der sich mit Saugnäpfen an dem formenergetischen Gitter hochzog, bis er die Kante erreicht hatte. Es zitterte jetzt heftig. Einige Augenblicke hielt es sich mit den Saugnäpfen fest, ganz oben auf der Kante des Gitters. Ein letztes Mal fuhr es ein Auge aus und ließ seinen Blick über die Landschaft schweifen. Und dann gab es sich einen Ruck und ließ los. Es stürzte fünfzig Meter tief, fiel wie ein Stein. Sein langgezogener, schriller Schrei endete abrupt mit dem Aufprall. Dann war nichts mehr.

1. Hundertsonnenwelt 19. Januar 1304 NGZ

Daniela May stand vor dem großen Fenster, das fast die ganze Wand einnahm, und starrte blicklos ins Freie. Ihre Hände spielten nervös mit dem einfachen silbernen Kreuz auf ihrer Brust, in dessen Mitte ein Howalgoniumkristall saß. Die terranische Botschafterin auf der Hundertsonnenwelt war bekennende Christin. Ihr Glaube hatte ihr schon in etlichenbrisanten Situationen geholfen. Aber jetzt konnte er ihr Entsetzen nicht lindern.

Warum? Warum hat er das getan? Hinter sich hörte sie ein Klopfen, dann Schritte. Sie drehte sich um. Die Tür zu ihrem Büro stand offen. Hamish O'Brian, ihr Sekretär, engster Berater und außerdem Lebensgefährte, kam auf sie zu und nahm sie in seine Arme. Seine Hand strich durch ihr halblanges rotes Haar und über ihre Wange. Sie zitterte, und das spürte er. »Es ist geschehen«, sagte er leise und langsam. »Es lässt sich nicht wieder rückgängig machen.« »Du warst bei ihnen?« fragte sie, die Stirn an seine Schulter gedrückt, als ob sie von dieser Welt nichts mehr sehen wollte. »Bei den Matten-Willys?«

»In ihrer Kommune, ja. Ich habe ihnen die Nachricht überbracht.« »Wie haben sie es aufgenommen?« »Gar nicht. Sie haben nicht reagiert. Keiner von ihnen hat auch nur ein Wort gesprochen. Aber so kennen' wir sie ja mittlerweile.« »Ja«, sagte Daniela und löste sich von ihm. Sie strich das Haar aus dem schönen Gesicht mit der feinen Nase, den vollen Lippen und den feingesogenen Brauen über den kupferfarbenen Augen und ging zu ihrem Arbeitstisch. Sie setzte sich in ihren Ledersessel und forderte Hamish mit einer Geste auf, sich ihr gegenüber niederzulassen. »Ich habe unsere Syntronik befragt«, sagte sie nach einem tiefen Atemzug. »Es hat noch nie einen Selbstmord eines Matten-Willys gegeben. Jedenfalls nicht, solange Terraner auf der Hundertsonnenwelt leben und eine Chronik führen. Was ist los mit diesen so liebenswerten Wesen, Hamish? Was hat sie verändert? Und warum weigern sie sich, mit uns darüber zu sprechen?«

Hamish O'Brian presste die schmalen Lippen aufeinander. Seine braunen Augen blickten ernst. Mit der rechten Hand fuhr er sich über den kahlen Schädel. Mit seinen 128 Jahren war Hamish fast doppelt so alt wie seine Chef und Partnerin. »Ich weiß es nicht«, gab er zu. »Ich bin genauso schlau wie du. Fest steht nur, dass die Veränderung vor etwa zwei Wochen begann. Da fingen die Matten-Willys an, sich zurückzuziehen. Vorher kamen sie in Scharen hierher und machten ihre Späße. Wenn jemand erkrankt war, kümmerten sie sich rührend um ihn manchmal so sehr, dass sie unseren Medikern ganz schön auf die Nerven gingen. Als Krankenschwestern der Posbis fühlten sie sich nicht ausgefüllt. Nun ist das alles vorbei. Sie leben zurückgezogen in ihrer Siedlung und blasen Trübsal.«

»Etwas scheint sie also zu bedrücken, und zwar so sehr, dass einer von ihnen sich in den Tod gestürzt hat.« Daniela holte eine Flasche aus ihrem Tisch und schenkte zwei Gläser voll. »Wir können nur hoffen, dass dies kein Signal für die übrigen war.« »Ich frage mich die ganze Zeit, warum der Matten-Willy seinen Selbstmord ausgerechnet in Suntown beging«, überlegte Hamish O'Brian laut. »Wollte er uns dadurch ein Zeichen geben? Ich weiß, es klingt verrückt, aber ...« Er hob die Schultern und ließ den Rest unausgesprochen.

Die Botschafterin nahm einen tiefen Schluck. »Wenn du recht hättest, könnte das bedeuten, dass die Matten-Willys irgendein Geheimnis haben, über das sie mit uns nicht reden wollen - oder dürfen. Ich werde morgen noch einmal zu ihnen fliegen und mein Glück versuchen.« »Du wirst ebensowenig Erfolg haben wie ich«, prophezeite Hamish. »Von Anfang an, seitdem wir die Veränderung an ihnen bemerkten, haben sie sich gegen unsere Hilfe gesperrt.« »Aber ich muss es versuchen!« Er nickte bedächtig. »Eines ist mir noch aufgefallen«, sagte er dann. »Wir beobachten, dass das Zentralplasma in der großen Syntronik weitreichende Umbauten vornimmt. Wir beobachten das: seit ungefähr zwei Wochen ...« »Genauso lange, wie die Veränderung bei den Matten-Willys zurückreicht.«

Daniela stand auf. Unruhig ging sie vor dem großen Fenster auf und ab. »Beobachten« war sicherlich nicht das richtige Wort. Das Zentralplasma selbst hatte den Terranern vor zwei Wochen angekündigt, dass es zu den Umbauten kommen würde, ohne jedoch einen Grund zu nennen oder ein Wort über die Natur der Umbauten zu verlieren. Seitdem war die Kommunikation zwischen Terranern und Plasma so gut wie zum Erliegen gekommen. Etwas geschah, aber niemand wusste, was es war. »Ich fliege morgen zu den Willys«, wiederholte Daniela. »Bis dahin können wir nichts tun.« »Morgen« war auf der Hundertsonnenwelt ein relativer Begriff. Durch die ewig gleiche Helligkeit gab es keinen Tag- und Nachrhythmus. Die Terraner hatten sich ihren eigenen Kalender geschaffen, den Tagen und Stunden auf der Erde nachvollzogen. Hamish erhob sich ebenfalls und küsste Daniela zum Abschied. Er hatte ein Gespür dafür, wann sie allein sein wollte.

Bruno war das, was man ein Genie nennen konnte - für die Verhältnisse der Matten-Willys. Das hatte er dem Umstand zu verdanken, dass er wohl der erste von ihnen war, der jemals so etwas wie ein technisches Talent entwickelt hatte. Das machte ihn zum Star und zum Anführer in Personalunion. Von seinen Artgenossen wurde Bruno als Quantensprung der Evolution gefeiert - wenn es denn noch etwas zum Feiern gab. »Hört mir zu!« rief Bruno an diesem Tag seinen Anhängern zu, die sich unweit der großen Kuppeln unter freiem Himmel versammelt hatten. »Bitte, seid einmal still!« Das dumpfe Gemurmel um ihn herum verstummte. Es war nicht freudig gewesen, so wie sonst, wenn die Matten-Willys herumalberten und sich gegenseitig narrten. Hunderte von Stieläugn wandten sich ihm zu. Die Matten-Willys hatten die unterschiedlichsten Formen angenommen, fast keiner gleich dem anderen. Die häufigste Form war noch die des Fladens, obwohl die »Ursprungsform« dieser Wesen der kugelförmige Klumpen war. Bruno hatte sich in eine Säule verwandelt, mit einem halben Dutzend Pseudoarmen, mit denen er jetzt winkte. Sein Kopf bestand aus drei wie im Wind schwankenden Augen und einer Sprechöffnung. Um noch besser gesehen zu werden, war er auf eine flache Kiste gekrochen, die irgendjemand, wahrscheinlich ein Terraner, einmal liegengelassen hatte. »Hört mir bitte zu!« wiederholte er, als endlich Ruhe eingekehrt war. »Ihr wisst alle, was passiert ist. Es ist schrecklich und erschütternd. Roland ist nicht mehr unter uns. Er hat bei den Terranern den Freitod gesucht und gefunden.« »Bei den Terranern!« rief einer dazwischen: der junge Cassim, ein ewiger Unruheherd und Querdenker. »Warum da? Ich sage euch, er wollte ihnen ein Zeichen geben. Er wollte sie auf unser Problem aufmerksam machen. Roland war ein Verräter!« Empörte Stimmen wurden laut. Von hinten schob sich an einem langen Pseudoarm eine Faust nach vorn und landete schmerhaft auf Cassims »Kopf«. Bruno musste abermals um Ruhe bitten. »Freunde!« rief er. »Genossen! Roland brauchte die Terraner nicht auf uns aufmerksam zu machen. Schon seit längerem belästigen sie uns ja, wenngleich sie glauben, uns helfen zu müssen. Sie verstehen nur nicht, dass sie uns nicht helfen können. Sie könnten unsere Schwierigkeiten nie begreifen. Und deshalb bleiben sie allein Sache unseres Volkes. Wenn uns jemand helfen kann, dann nur wir selbst!«

»Niemand«, rief ein Matten-Willy, »niemand kann uns helfen! Seitdem das Zentralplasma sich zu verändern begonnen hat, ist es mit unserer Idylle auf der Hundertsonnenwelt vorbei!« »Das ist richtig«, sagte Bruno. »Das ganze Gebiet um die große Syntronik hat sich in eine einzige Baustelle verwandelt, und wir kennen nicht den Grund dafür. Das Zentralplasma hat ihn uns nicht mitgeteilt.« »Wozu auch?« rief Cassim. »Wir haben kein Interesse an technischen Details, weil wir nichts davon verstehen. Ich meine, außer dir vielleicht, Bruno.«

Bruno wölbte die Brust vor und strich sich mit einigen Händchen darüber. Er nickte mit den Stieläugn. »Das ist wohl wahr, Cassim«, antwortete er voller Stolz. Er musste an sich halten, nicht schon jetzt von seinem Plan zu reden. »Ihr habt kein Interesse an dem, was unter den Kuppeln vorgeht - das glaubt jedenfalls ihr! In Wahrheit müsste es uns interessieren, denn wir alle spüren, dass etwas falsch ist mit dem Zentralplasma. Es hat sich verändert, sein ureigenes Wesen, und wir leiden darunter. Die Posbis lassen keinen von uns mehr an sich heran, und wir kommen uns überflüssig vor. Das ist aber nicht das Hauptproblem. Wann habe ich zuletzt einen von euch lachen hören? Wann hat zuletzt einer von euch übermäßige Scherze gespielt? Seit Monaten nicht mehr! Seitdem sich das Plasma verändert hat, nicht mehr! Im Gegenteil, wir Matten-Willys sind regelrecht gemütskrank geworden, wir leiden unter schlimmen Depressionen. Irgendetwas - nicht die Unordnung unter den Kuppeln oder die Ablehnung durch die Pos bis - drückt unsere Sinne, und wir wissen nicht, was es ist. Wir vegetieren nur noch dahin. Wollt ihr, dass das so bleibt?«

»Lass gut sein, Bruno!« rief ein Fladen-Willy und seufzte. »Du sagst ja selbst, wir wissen nicht, woher es kommt. Wie sollen wir uns da helfen?« »Wir können es nicht und schon gar kein Außenstehender«, sagte ein anderer. Bruno ließ seine Blicke über die Ansammlung von Fladen und Klumpen wandern. Ihre Stieläugn hingen herab wie Bogenlampen. Ihre Haut war blass und spröde. Sie lagen kraftlos auf dem Boden, ohne die innere Kraft, ihre Körper zu strukturieren. Sie litten - litten unter etwas, das sie nicht ergründen konnten. Aber es musste mit dem Zentralplasma und seinen Aktivitäten zusammenhängen. Bruno räusperte sich. »Hört mir zu!« rief er und warf sich wieder in die Säulenbrust. »Ich, Bruno, habe beschlossen, dass es so nicht weitergehen darf. Deshalb habe ich einen Plan ausgearbeitet, um unser Volk zu retten oder zumindest so lange über Wasser zu halten, bis sich eine andere Lösung anbietet.«

Einige der Bogenlampen richteten sich auf und auf ihn. Etliche Fladenkörper zogen sich etwas zusammen. Eine Reihe von Matten-Willys bildete Stielohren aus. Sie brauchten sie natürlich nicht zum Hören, es war mehr eine unterbewusste Geste. »Du hast einen Plan?« rief einer. »Du kannst uns vor dem Dahinsiechen retten?« kam es von einem anderen. Und der vorlaute Cassim gab von sich: »Du willst uns an die Terraner verraten, so wie Roland - stimmt's? Damit sie mit ihren Medo-Robotern kommen und uns auf den Kopf stellen!« »Auf den Kopf stellen« war, genau wie »über Wasser halten«, eine Redewendung, die die Willys in kooperativeren Zeiten von den Menschen der Erde aufgeschnappt hatten. Wie fremde Körper kopierten sie auch Sprachen und alles sonst noch Mögliche.

»Aber nein!« wies Bruno den Vorwurf zurück. »Ich habe etwas völlig anderes im Sinn, kann aber jetzt noch nicht darüber sprechen. Es hat jedenfalls nichts mit den Terranern zu tun. Leider wird es noch eine Weile dauern, bis ich euch ein Ergebnis präsentieren kann. Seid ihr bereit, mir zu vertrauen und so lange zu warten?« »Ja!« brüllte ein besonders großer Matten-Willy aus dem Hintergrund. »Ja!« riefen auch andere.

»Wenn du es sagst, glauben wir dir, Bruno!« »Lasst Bruno nur machen!«

»Rette uns, Bruno, aber beeile dich, bevor wir die Qualen nicht mehr aushalten können und so enden wie Roland!« Er hatte ihnen nicht ganz die Wahrheit gesagt, was die Terraner anbetraf, aber das würde sie ganz bestimmt nicht stören, wenn er ihnen brachte, was er im Sinn hatte. Ihre Depression würde dann schnell verfliegen und der Euphorie Platz machen. Aber bis dahin war es noch ein Stück Weges, das wusste Bruno auch. »Also geht zurück in die Siedlung und berichtet allen, die jetzt nicht bei uns waren, dass ich einen Rettungsplan habe. Wir Matten-Willys werden uns aus eigener Kraft aus dem Dreck ziehen! Es dauert nicht mehr lange! Wir brauchen die Terraner nicht, und das Zentralplasma kann uns ebenfalls gestohlen bleiben!« »Und du?« fragte Cassim. »Du kommst nicht mit uns? Wohin gehst du?«

»Das ist vorläufig mein Geheimnis«, antwortete Bruno. »Wenn mir einer von euch folgt, kann ich meinen Plan nicht realisieren.« Die Matten-Willys verteilten sich und traten ohne weitere Fragen den Weg zu ihrer Kommune an. Sie vertrauten Bruno vorbehaltlos.

Bruno wartete, bis seine Artgenossen aus seinem Blickfeld verschwunden waren. Dann erst machte er sich selbst auf den Weg. Er führte in Richtung der Kuppeln, wo, verbunden durch die halborganischen Nerven- und Kontaktleiter der hypertokyktischen Verzahnung, die beiden Kommandoeinheiten der Pos bis existierten - die Zentrale Syntronik und das Zentralplasma in den achtzig Kuppelbauten von jeweils vierzig Metern Durchmesser. Nach zwei Stunden, wobei er die relativ schnelle Fladenform wählte, war er am Ziel. Es lag abseits der Kuppeln und bestand aus verwickelten Metall- und Plastikteilen, die zusammengeschraubt, geschweißt und gelötet waren. Mit viel Phantasie ließen sich sechs bis zu zehn Metern lange Wände

erkennen, auf denen in vier Metern Höhe ein Dach aus einem einzigen Metallstück lag. Dieser Bau war Brunos »Fabrik«.

Bruno litt ebenfalls sehr unter der rätselhaften Veränderung des Zentralplasmas. Aber im Gegensatz zu den anderen hatte er ein Ziel; etwas, auf das sich hinarbeiten ließ und das ihn gedanklich beschäftigte und forderte. Er blickte sich um, bis er sicher sein konnte, dass ihm nicht doch jemand gefolgt war. Dann öffnete er die Tür des Verschlags mit einem Spezialschlüssel. Eine Schrecksekunde musste er durchstehen, wie immer. Doch die Mauern der »Fabrik« hielten, das Dach stürzte nicht ein. Aufatmend betrat Bruno den Verhau. Auch die Posbis hatten nichts gegen ihn unternommen. Theoretisch war es möglich, dass das stolze Bauwerk ihnen im Weg war oder sie es als Bedrohung oder Verschandelung der Landschaft ansahen. Aber die positronisch-biologischen Roboter hatten derzeit bestimmt andere Sorgen.

Bruno »glitt« hinein. Sorgfältig und vorsichtig schloss er die Tür hinter sich. Ein erster Blick seiner drei Stielaugen zeigte ihm, dass alles so war, wie es zu sein hatte. Chemische Lösungen und andere Flüssigkeiten lagerten mengenmäßig in zweckentfremdeten Bottichen. Seltsame Breisubstanzen und überliechende Pulver in großen, breiten Schalen füllten selbstgebastelte Regale. Kleine und große Apparate dienten zur Verarbeitung von Flüssigkeiten und zu Zwecken, von denen nur Bruno eine Vorstellung hatte. »So weit, so gut«, sagte der Matten-Willy, nachdem er die Geräte getestet und von den Flüssigkeiten, Breien und Pulvern allerlei Proben genommen und sie untersucht hatte. »Die Konsistenz stimmt noch. Keine Verfallserscheinungen oder chemische Veränderungen. Die Materialien sind so gut wie komplett vorhanden. Ich könnte bald mit der Produktion anfangen. Wenn nur ...«

Ja, wenn er nur die wichtigen Einzelteile, genauer gesagt: das entscheidende Einzelteil, hätte, um die Fabrik fertigzustellen und die Produktion aufzunehmen.

Dann könnte er bald schon damit rechnen, die psychischen Schwierigkeiten der Matten-Willys zu lindern oder gar zu beheben. Es würde ihn endgültig zum Helden machen. Nur, wo bekam er es her?

Seit Tagen schon stellte er sich diese Frage. Doch nachdem er zu den Matten-Willys gesprochen und ihnen seinen Plan angedeutet hatte, prickelte sie ihm besonders stark unter der Haut. Bruno hatte sich selbst unter Erfolgzwang gesetzt. Er musste etwas tun. Eigentlich war der Gedanke schon lange in ihm gewesen, denn er lag nahe. Bisher aber hatte Bruno sich nicht getraut, ihn auch nur ernsthaft zu überlegen. Nun aber setzte er sich damit auseinander - mit der wohl einzigen Möglichkeit, an das fehlende Teil zu kommen. Die Posbis!

Wenn es ihm gelang, in die ehemalige Hyperinpotonik, die heutige Zentralsyntronik, einzudringen und dort zu suchen ... Gewiss, es war ihm verboten und daher gefährlich. Aber war es wirklich so unmöglich? Bruno wusste vom Zentralplasma eigentlich nur, dass das Gehirn sich gerade selbst umbaute. Auf welche Weise, das verstand er nicht. So weit reichte auch sein technisches Verständnis nicht. Aber die Baustelle musste doch eine wahre Fundgrube für jeden sein, der auf der Suche nach technischen Apparaturen war. Wo umgebaut wurde, wurde vieles ausraniert und achtlos beiseite geworfen, bis der Räumdienst kam und es mitnahm.

Bruno beschloss, sein Glück zu versuchen. Etwas mulmig war ihm bei der Sache ja schon zumute. Wenn er von Posbis entdeckt wurde, konnte er immer noch sagen, seine Artgenossen hätten ihn geschickt, um mit dem Zentralplasma zu reden. Oder etwas anderes. Ihm würde schon etwas einfallen. Der Matten-Willy blähte sich auf, was einem Atemholen bei anderen organischen Wesen gleichkam, sackte wieder in sich zusammen und nahm eine noch flachere Fladenform an. Dann öffnete er mit einem Tentakelarm die Tür und schob sich hinaus. Hinter sich schloss er sorgsam ab.

Der Sitz der Zentralsyntronik bedeckte die riesige Bodenfläche von zehn mal zehn Kilometern. Bruno erreichte ihn nach anderthalb Stunden schnellen Marschierens auf seinen nun fast tausend Pseudobeinchen. Sein Plan konnte eventuell nur deshalb funktionieren, weil die Siedlung der Matten-Willys so nahe an ihm gelegen war. Das war die Voraussetzung für Brunos waghalsiges Unterfangen gewesen. Andernfalls hätte er sich einen Gleiter beschaffen und die Entfernung damit zurücklegen müssen. Natürlich wäre er sofort geortet worden. Diese Möglichkeit wäre also von vornherein ausgeschieden.

Er hatte noch einmal Glück. Direkt vor ihm war die Wandung des Gebäudekomplexes auf fast hundert Meter Breite aufgerissen. Auf einer Seite wurde schon wieder damit begonnen, die Lücke zu schließen. Anscheinend hatten die Posbis größere Gegenstände herausgebracht und andere ins Innere transportiert. Überall waren Roboter an der Arbeit. Gleiter landeten und starteten. Es herrschte ein ziemliches Durcheinander. Bruno sah mehrere kleine Container vor dem »Eingang« stehen. Sie konnten ihm Deckung bieten, bis er einmal an den Posbis vorbei und in der Baustelle war, wo es sicher Verstecke in Hülle und Fülle gab. Er machte sich noch flacher und schob sich als Teppich auf zehntausend winzigen Beinchen an den ersten Container heran. Seine Hautfarbe hatte er der des Untergrunds angeglichen. Es war nahezu unmöglich, dass die Posbis ihn optisch wahrnahmen. Sie konnten ihn höchstens mit Hilfe von Wärmendetektoren entdecken.

Hinter dem Container hielt er an und wagte es, ein Stielauge auszufahren. Es lugte um die linke, dann um die rechte Ecke des Behälters herum und sah, wo sich gerade die meisten Posbis aufhielten und wo die Gleiter standen. Momentan wurde einer der Container auf Antigravkissen durch die Öffnung ins Innere der Baustelle geschafft. Schade, hinter ihm hätte Bruno gerne als nächstes in Deckung gehen wollen. Egal, er musste weiter. Bruno zog das Auge wieder ein, ließ es nur noch ganz flach aus seinem Fladenkörper hervorlugen wie ein winziger Dotter auf einem riesigen Spiegelei. Da er bisher nicht entdeckt worden war, wurde er kesser. Er bewegte sich schneller und wagte sogar, einige Kleinstcontainer links liegenzulassen, bis er vor einer Kolonne marschierender Posbis halt machen musste.

Die positronisch-biologischen Roboter, kein einziger sah aus wie der andere, ihre jeweilige Form war rein zweckgebunden, kamen gefährlich nahe an ihm vorbei. Einer sah aus wie eine zwei Meter durchmessende Walze, ein anderer wie eine auf stählernen Beinen laufende Riesenspinne, die etwas in ihren Greifwerkzeugen trug, und wieder ein anderer wie ein menschliches Skelett - wenn man viel Phantasie zu Hilfe nahm. Die einen schwieben auf Antigravkissen, die anderen marschierten mit schweren Schritten oder rollten sich wie die Walze. Brunos Haut risselte sich vor Angespanntheit. Aber dann war plötzlich der Weg frei. Ein dünner Fladen mit einem winzigen Auge in der Mitte glitt unter einem schwabend geparkten Gleiter hinweg in die Baustelle der Posbis hinein, in den Sitz der Zentralsyntronik. Er war drin!

Künstliches Licht umgab ihn. Riesige Aggregate ragten vor ihm auf. Er fühlte sich in eine andere Welt versetzt, eine Welt voller technischer Wunder, die ihn einerseits faszinierten, ihm andererseits aber aufzeigten, wie wenig er in Wirklichkeit von diesen Dingen verstand. Insgeheim träumte er davon, bei den Posbis - wenn sie wieder normal waren Unterricht zu nehmen. Die Matten-Willys waren immer für die Posbis dagewesen und hatten sie mütterlich umsorgt. Warum sollten sich die Roboter nicht auch einmal revanchieren? Bruno holte tief durch seine Hautporen Luft. Dann drang er in die Baustelle vor.

2.

Bruno geriet immer mehr ins Staunen. Zwischen offenen Containern und kugelförmigen Behältern lagen ebenfalls geöffnete Kisten am Boden, in die er mit seinen Stielaugen hineinsehen konnte. Sie waren voll mit technischem Material, nur leider nicht mit dem, was der Matten-Willy sich für seine Fabrik vorstellte. Aber wie hatte er hoffen können, sofort fündig zu werden? Erneut musste er Posbis ausweichen und sich hinter Behältern, Metallstreben und anderen Deckungen verstecken, bis der Weg wieder frei war. An High-Tech gab es nicht viel zu bewundern, dieser Bereich war eigentlich nicht mehr als eine Vorhalle der Peripherie, im Augenblick eine Montagehalle. Bruno konnte sehen, wie Roboter größere Aggregate aus Einzelteilen zusammenbauten und auf Antigravschleppern tiefer in die Anlage transportierten. Er wusste nicht, ob es sich bei den Schleppern nicht auch um speziell für diesen Zweck hergestellte Posbis handelte.

Jedenfalls blickte er, hinter einer großen Kiste verborgen, einem solchen Fahrzeug voller Faszination hinterher, wobei er mit seinen Stielaugen links um den Behälter lugte. Seine ganze Gestalt konnte er nicht dahinter verborgen. Rechts ragte ein Teil des momentan fünf Meter großen Fladens ins Freie. Es war Brunos Pech, dass er sich voll auf den Schlepper und seine geheimnisvolle Fracht konzentrierte. Dabei vernachlässigte er seine rechte Flanke, und als er das Geräusch hörte, war es bereits zu spät. Er hätte fast aufgeschrien, aber zum Glück hatte er keine Sprechöffnung ausgebildet. Der Posbi kam auf Raupenketten heran und überfuhr das rechte Drittel des Fladenkörpers. Es war eine große Maschine, über den Ketten konnte Bruno einen kugelförmigen Leib mit einem Kopf darauf erkennen. In vier Armen trug der Posbi einen eimerförmigen Behälter vor sich her.

Brunos Körper wurde von einer Welle heißen Schmerzes durchflutet, als der Posbi über seine rechte Seite hinwegrollte. Schlagartig zogen sich seine Stielaugen zurück, um ihn herum wurde alles schwarz. Er wollte sich zusammenziehen, aber die Ketten nagelten ihn auf dem harten Boden fest. Als der Posbi endlich über ihn hinweg war, wich der Schmerz, aber das rechte Körperdrittel war vollkommen taub geworden. Bruno hatte das

schreckliche Gefühl, dass es nicht mehr zu ihm gehörte. Seine perfekte Tarnung war ihm zum Verhängnis geworden. Er versuchte, das Drittel einzurollen oder umzuformen, aber es gehorchte seinem Willensimpuls nicht mehr. Es war völlig gefühllos. Die Raupenspuren waren fest in es eingedrückt. Bruno geriet in Panik. Er konnte sich in diesem Zustand nicht fortbewegen und war der Gefahr einer Entdeckung mehr denn je ausgesetzt. Er musste wieder Leben in seine Seite bringen.

Er gab seine Deckung auf, richtete qualvoll seine linke Hälfte auf und bildete ein Dutzend Pseudoarme aus. Mit den Pseudofingern daran versuchte er, seinen rechten Rand zu erreichen und ihn hochzuziehen. Er war wie ein Fremdkörper. Bruno massierte die überfahrene Stelle, aber immer noch spürte er nichts. Erst jetzt begriff er, worauf er sich eingelassen hatte. Mühselig gelang es ihm, das rechte Körperdrittel anzuheben und vom Boden zu lösen. Er klappte es hoch und auf die Mitte des Fladenleibes, legte die linke Hälfte darauf. Mit aller Konzentration schickte er Willensbefehle aus. Sein rechtes Körperdrittel wurde förmlich zwischen dem linken und dem mittleren geknetet. Als er die Schritte humanoid geformter Posbis hörte, nahm er alle Kraft zusammen und verformte sich zu einer geschlossenen Kiste. Leider machte das rechte Körperdrittel nicht mit und ragte jeweils ein Stück auf beiden Seiten der »Kiste« heraus.

Bruno wurde bewusst, wie unsicher seine Situation war. Sollte dies das Ende seines Ausflugs sein, seines Streif- und Raubzugs in verbotenem Gebiet? Noch einmal hatte er Glück. Die Posbis packten sich ausgerechnet den Behälter, hinter dem er Deckung gesucht hatte, und kümmerten sich nicht um die vorgetäuschte Kiste. Bruno atmete auf. Er tat es noch mehr, als er - endlich! - spürte, wie langsam wieder das Gefühl in die taube Körperseite zurückkehrte. Noch schätzungsweise eine halbe Stunde musste er warten, dann klappten auch die heraushängenden Enden langsam hoch und legten sich an den Hauptkörper an.

Bruno testete sie und stellte fest, dass sie seinem Willen wieder gehorchten. Sie schmerzten noch etwas, aber das ließ sich in der Gewissheit ertragen, dass er davongekommen war. Ein Wesen mit einem Knorpel- oder Knochengerüst hätte diesen Unfall nicht überlebt, höchstens nach einer Amputation.

Diesmal tat Bruno das, was von vorneherein am vernünftigsten, aber auch am gewagtesten gewesen wäre. Er formte seinen Körper zu dem eines Posbis. Viel konnte er dabei nicht falsch machen, sie besaßen allerlei Phantasiefiguren, und eine andere Konstruktion fiel nicht auf. Allerdings musste er darauf hoffen, dass sich die Posbis auf den bloßen Augenschein verließen - aus seinem Körper konnte er kein Metall formen, und auf Funkimpulse konnte er schon gar nicht reagieren.

Seine Hautoberfläche nahm den grausilbernen Schimmer von Metall an. Bruno ging auf vier Beinen und hatte vier Arme. Über der flachen Brust saß ein beweglicher, um 360 Grad drehbarer Hals mit einem Zylinderkopf darauf. Augen und Sprechöffnung waren vorhanden. Mehrere Antennen ragten aus dem Hinterkopf heraus, schwankten aber bedrohlich. Als der neue Körper vollkommen stabilisiert war, setzte Bruno sich in Bewegung. Die ersten Schritte waren vorsichtig und unsicher. Dann klappte es immer besser.

Er stakste tiefer in die Baustelle hinein, bis er in eine Zone vorgedrungen war, in der ein unbeschreibliches Gewirr herrschte. Der Krach altertümlich-mechanischer Geräte wie Fräsen und Sägen war infernalisch. Immer noch herrschte das kalte Kunstlicht, obwohl Bruno keine Beleuchtungskörper erkennen konnte. Überall waren Posbis bei der Arbeit, schweißten und nieteten. Ganze Wände wurden zwischen Pfeilern und Querstreben aufgestellt, und an den Wänden wurden seltsame Teile angebracht. Einige davon sahen aus wie Regale...

Bruno wusste, dass er in dieser Region kaum herumschnüffeln konnte. Er musste sich in eine Zone zurückziehen, wo es weniger Posbis gab. Eine solche Zone fand er nach einstündiger Suche - Bruno kam durch ein wahres Labyrinth aus Wänden und Gängen, Rampen und Schächten. Er sah minutenlang keinen Posbi mehr. Als er dann wieder eine Bewegung erhaschte, blieb er steif stehen, als hätte man ihn deaktiviert. Die Gestalt, die er kurz wahrgenommen hatte, war kaum ein Posbi gewesen. Der Schemen hatte eher ausgesehen wie ein Terraner!

Bruno konnte es nicht glauben. Sollte es sich um einen der Botschafter handeln? Ein einfacher Terraner aus der Siedlung hatte hier ganz gewiss nichts verloren, aber auch ein Botschaftsangehöriger durfte bestimmt nicht ohne Erlaubnis des Zentralplasmas die Baustelle betreten. Und nach Brunos Wissen hatte eine solche Übertretung der Regeln bislang nie stattgefunden. Die Neugier erwachte in ihm. Kurz entschlossen bewegte sich der Matten-Willy in die Richtung, in der er den Schemen gesehen hatte. Seine Ersatzteilsuche war für den Moment vergessen. Und ein ganz neuer Gedanke drängte sich ihm auf: Könnte es nicht sein, dass sich einer oder mehrere seiner depressiven Artgenossen dazu entschlossen hatten, ihm doch nachzuspionieren, und seiner Spur bis hierher gefolgt waren? In der Gestalt von Terranern?

Er musste es herausfinden. Bruno stakste schneller den Gang entlang, bis zu seinem Ende, wo er den Schatten gesehen hatte. Er konnte sich nur nach links wenden, alle anderen Wege waren versperrt. Am Ende dieses Korridors ging es in zwei Richtungen. Bruno blieb stehen, unentschlossen. Wohin sollte er sich wenden? Da hörte er ein schepperndes Geräusch. Es kam wieder von links, also ging er weiter in dieser Richtung. Der Gang war lang, ein Ende unabsehbar. Bruno wollte schon resignieren, aber dann sah er die Gestalt wieder, diesmal nicht als reinen Schemen. Sie gehörte einwandfrei einem Menschen und huschte von links nach rechts über den Gang, wo sie hinter einer Tür verschwand. Bruno nahm sofort die Verfolgung auf.

Der Raum, in den die Gestalt gelaufen war, erwies sich als vollkommen leer. Es gab drei weitere Türen. An einer baumelte noch eine Art Kette. Also rannte Bruno zu ihr und riss sie auf. Er sah die Beine, die in einem Antigravschacht nach oben verschwanden. Als er jedoch ankam und von unten in den Schacht blickte, war nichts mehr zu sehen. Der Fremde hatte sich an einem der Ausstiege herausgeschwungen. Nur wo? Bruno überlegte noch, ob er ihm weiter folgen sollte, als sein Blick auf etwas fiel, womit er eigentlich in dieser Region gar nicht gerechnet hatte. Überall standen Kisten herum, die meisten offen. An den Wänden waren Regale angebracht, auf denen ebenfalls offene Kisten standen. Und die Kisten waren bis oben hin angefüllt mit technischem Gerät.

Augenblicklich war die Verfolgung vergessen. Bruno machte sich über die Kisten am Boden her und suchte los. Er durchkramte sie, lauschte dabei immer wieder darauf, ob sich kein Posbi näherte. Aber die Roboter schienen sich um diesen Teil der Baustelle nicht zu kümmern, jedenfalls im Moment nicht. Bruno wusste nicht, wie viel Zeit er hier verbracht hatte, als er in einer der größten Kisten genau das fand, wonach er die ganze Zeit über gesucht hatte das Bauteil, das er zur Komplettierung seiner Anlage noch brauchte!

Er konnte sein Glück nicht fassen, als er es aus der Kiste hob und von allen Seiten betrachtete. Kein Zweifel, das war eine Einspritzpumpe, mit der sich Flüssigkeiten computergesteuert mischen ließen. Wofür die Posbis dieses Teil ursprünglich benötigt hatten, wusste er nicht. Es interessierte ihn auch nicht, er war wie in einem Rausch. Jetzt muss ich die Pumpe nur noch hier herausschaffen! dachte er. Aber wie? Wie finde ich aus diesem Labyrinth wieder heraus? Nach kurzem, angestrengtem Nachdenken stellte er fest, dass er sich den Weg doch nicht so gut hatte merken können, wie er gehofft hatte. Die kurze Verfolgung konnte er zwar rekonstruieren, aber dann...

Er probierte es mit verschiedenen Richtungen. Hier kam ihm etwas bekannt vor, dort glaubte er etwas wiederzuerkennen. Mit der schweren Pumpe in den vier Händen tastete er sich weiter vor. Als Bruno schließlich Arbeitsgeräusch hörte, Energiefräsen und Nieter, ging er konsequent in diese Richtung, und nach einer halben Stunde sah er die ersten Posbis, die schweres Gut transportierten. Sie gingen in die Richtung, aus der der Krach kam, also folgte er ihnen in sicherem Abstand.

Nochmals eine halbe Stunde später war er wieder in der Zone der Baustelle, in der fleißig demonstriert und montiert wurde, und sah zu seiner großen Erleichterung jenen Teil der Wandung vor sich, durch den das Sonnenlicht hereinfiel. Ganz vorsichtig stakste er mit seiner Pumpe an den arbeitenden Robotern vorbei, bemüht, kein Aufsehen zu erregen. Jeden Moment musste er mit einem Funkanruf rechnen, aber keine der Maschinen drehte sich zu ihm um. Alle waren vollauf mit ihrer Arbeit beschäftigt.

Bruno konnte es kaum glauben, als er die Baustelle verlassen hatte und nicht aufgehalten worden war. Immer noch behutsam ging er bis hinter einen der kleinen Container und ließ sich dort nieder, um sich wieder in einen Fladen zu verwandeln. Die rechte Seite bereitete ihm zu seinem Glück keine Probleme mehr, und bald marschierte er auf seinen tausend Pseudobeinchen zurück, dorthin, wo er seine Fabrik wusste ein dünner Fladen mit einem Stielauge und zwei geweihtartigen Pseudohänden, die sein wertvolles Diebesgut festhielten. An die humanoide Gestalt in der Baustelle verschwendete er keinen Gedanken mehr. Er war am Ziel. Mit der Pumpe durfte seine Konstruktion komplett sein. In der Fabrik konnte die Produktion anlaufen! Bruno hatte es geschafft! Er, der allererste Technopionier der Matten-Willys, zweifellos auf dem direkten Weg nach "ganz oben" ...

befanden sich neben der normalen Besatzung die Kosmopsychologin Bré Tsinga und einige Begleiter, in erster Linie Robotiker und Syntronik-Spezialisten. Mit einem von ihnen unterhielt sich die blonde und zierlich gebaute Wissenschaftlerin noch vor dem Aufbruch. Es war der Syntroniker und Robotpsychologe Kallo Mox, von dem man wusste, dass er sich zusätzlich noch für extragalaktische Zivilisationen wie die Galornen interessierte. Eine solche Kombination von Fachgebieten war nicht alltäglich. Mox war nur wenig älter als Tsinga. Er überragte sie um einen Kopf und hatte lange blonde Locken, die ihm tief in die Stirn fielen. Dazu trug er einen ebenfalls blonden Schnurrbart. Sie hatten sich eigentlich erst während des Fluges näher kennen- und schätzen gelernt. Bré legte Wert auf seine Meinung. Umgekehrt bewunderte er sie und zeigte das offen.

Dass vielleicht mehr im Spiel war, hatte sie bereits gemerkt. Er war attraktiv und braun gebrannt, besaß die Figur eines Athleten. Sie hoffte, dass sie nicht in eine Situation gerieten, in der sie ihn zurückweisen musste. Aber das konnte sie in gewissem Maße steuern. Es würde ihr Leid tun um ihre kollegial-freundschaftliche Beziehung. Sie saßen in Brés Kabine und berieten ihr Vorgehen dem Zentralplasma gegenüber. Es hatte ihnen die Landeerlaubnis erteilt, war dabei aber ungewöhnlich knapp gewesen, was Bré in Erstaunen versetzt hatte.

»Ich verstehe das nicht«, sagte sie. »Ich habe im Zuge meiner Vorbereitungen vor unserem Abflug aus dem Solsystem mit Männern und Frauen gesprochen, die schon einmal Kontakt mit dem Zentralplasma hatten. Alle bezeichneten das Plasma als ... umgänglich. Es hätte uns willkommen heißen müssen, das wäre das wenigste gewesen. Stattdessen gab es uns die Erlaubnis zu landen und schwieg dann. Ebenso gut hätte ich gegen eine Wand reden können.« »Ich bin sicher, das wird sich aufklären«, meinte Mox. »Warte ab, bis uns das Zentralplasma zu einem Gespräch empfängt. Es lässt uns hoffentlich nicht zu lange warten.« Bré nahm einen Schluck aus ihrem Becher, sah auf ihr Armbandchronometer und nickte langsam vor sich hin. »Ja, unsere Sache eilt und duldet keinen Aufschub, Perry Rhodan erwartet jederzeit, dass die Superintelligenz SEELENQUELL das Solsystem militärisch angreift. Die Arkonidenschiffe bei den Topsidern können das Solsystem innerhalb kürzester Zeit erreichen. Und dann knallt es richtig ...« Deshalb waren sie hier. Es war Bré Tsingas Aufgabe, als hochgestellte Vertreterin der LFT-Regierung das Zentralplasma der Posbis ganz konkret um Hilfe für Terra zu bitten. Perry Rhodan hatte sich entschlossen, eine Botschafterin zu schicken und nicht den Hyperfunk zu bemühen. Auch wenn die Zeit eilte, war ein persönlicher Kontakt besser - vor allem, wenn der Kontakt durch Bré Tsinga, die erfahrene Psychologin, hergestellt wurde. »Die Posbis werden uns zu Hilfe kommen, da bin ich mir sicher«, sagte Kallo Mox, als habe er ihre Gedanken gelesen. »Es gibt schließlich einen einfachen Grund, weshalb sie sich bisher aus dem Konflikt zwischen Kristallimperium und LFT herausgehalten haben. Die Posbis und ihre Schiffe sind komplett mit Syntroniken ausgestattet - und deshalb extrem anfällig gegen KorraVir.«

»Das ist bekannt«, sagte Bré. »Nicht bekannt ist uns, ob und wie schnell die Fragmentraumer auf Positroniken umgerüstet werden können.« »Von ihnen gibt es schätzungsweise zwischen 150.000 bis 300.000 Stück von den Fragmentraumern, meine ich«, dachte er laut nach. »Wobei eher der höhere Wert der richtige ist.«

Bré fuhr fort: »Finanzielle oder produktionstechnische Einschränkungen bestehen bei einer Robotzivilisation wie den Posbis sicher nicht. Problematisch ist aber, dass hier Syntroniken noch mehr verbreitet und inzwischen Teil aller Systeme sind als bei den Milchstraßenvölkern. Selbst eine Arbeit unter absolutem Hochdruck erfordert hier vor allem eines: Zeit! Schließlich muss die Umrüstung vom kleinsten Individual-Posbi über stationäre Mikroeinheiten und Knotenrechner bis zu den Großanlagen alles betreffen, soll der Gefahr durch KorraVir wirklich begegnet werden.« Sie führten dieses Gespräch nicht zum erstenmal. Immer wieder hatten sie die Grundlagen diskutiert, immer wieder die Argumente ausgetauscht, bis jeder fast wusste, was der andere sagen würde. Kallo nickte. »Posbis können demnach in einem innergalaktischen Krieg nicht eingesetzt werden, da der Einsatz von KorraVir ihre Schiffe wie auch sie selbst wertlos macht, sofern sie auf syntronischer Basis funktionieren.« »Und das weiß auch das Kristallimperium; ein Grund, warum Imperator Bostich offensichtlich mit den Pos bis nicht rechnet.« Bré Tsinga stand auf. »Unsere Gespräche drehen sich immer wieder um diesen einen Punkt.«

Auch Mox erhob sich. Er trat einen Schritt hinter Bré, die ihm den Rücken zuwandte. Er roch ihr dezentes Parfüm. Seine Blicke, als er sie über ihre Schultern schweifen ließ, hatten etwas Sehnsuchtvolles, an der Grenze zwischen Hoffnung und Resignation. Er mochte wissen, dass seine Träume, Bré Tsinga betreffend, immer unerfüllt bleiben würden. Und doch ... »Die Pos bis waren immer die treuesten Freunde der Menschen«, sagte er leise. Sie drehte sich zu ihm um. Er lächelte. »Wir haben keinen Grund zu der Annahme, dass sich daran etwas geändert haben sollte.« »Nur die unpersönliche Reaktion des Zentralplasmas auf unser Landeversuchen«, meinte sie, »sie lässt mich immer noch nicht los. Etwas stimmt nicht. Ich fühle es einfach.«

»Ist das etwa wissenschaftlich?« fragte er mit leichtem Spott. »Wissenschaft hin oder her. Ich kann es jedenfalls nicht abwarten, mit dem Zentralplasma zu reden.« »Wir können nicht gleich zu ihm hin. Zuerst müssen wir in die Terranische Botschaft in Suntown und einen Termin mit dem Plasma vereinbaren. Vielleicht kann man uns dort schon weiterhelfen. Wenn es echte Probleme mit dem Zentralplasma gibt, wird Botschafterin Daniela May davon wissen und uns unterrichten.« Bré Tsinga ging zum Tisch und trank ihren Becher aus. Sie warf ihn in den Abfallvernichter und nickte Mox zu. »In Ordnung, Kallo. Holen wir die anderen und gehen wir. Es wird Zeit.«

Die fünf Wissenschaftler, die mit Bré Tsinga angereist waren, wurden bereits erwartet. Das Botschaftspersonal hatte auf Anweisung der Botschafterin Willkommenhäppchen für die Gäste von der Erde vorbereitet. Nachdem erste Höflichkeiten ausgetauscht und etwas gegessen worden war, kam Bré schnell zum Thema. »Wir sind hier, um vom Zentralplasma Hilfe für die Erde zu erbitten«, sagte sie, nachdem sie kurz vorher einen Datenträger mit aktuellen Berichten über die Lage in der Milchstraße überreicht hatte. »Das konntet ihr euch ja ohnehin denken. Deshalb muss ich so schnell wie möglich mit dem Plasma reden. Ich hoffe, das lässt sich ohne großen Zeitverlust arrangieren.«

Daniela May runzelte die Stirn. Sie sah Bré in die Augen. Vorher aber warf sie dem kahlköpfigen Mann einen kurzen Blick zu, der rechts von ihr stand und sich als Hamish O'Brian vorgestellt hatte. Bré glaubte, so etwas wie Unsicherheit und eine stumme Frage darin gesehen zu haben. »Es ist so«, sagte die Botschafterin. »Die Kommunikation mit dem Zentralplasma unterliegt derzeit einigen Beschränkungen. Die ehemalige Hyperinpotronik, seit dem fünften Jahrhundert NGZ auf Syntronik umgerüstet, wird momentan in großem Stil umgebaut. Über die Art und den Zweck dieser Arbeiten liegen uns keine Informationen vor. Das Zentralplasma ist nicht sehr mitteilsam. Viele von uns glauben, dass es sich verändert hat. Wir stehen vor einem Rätsel.«

»Ja«, sagte die Kosmopsychologin. »Ich verstehe.« »Tatsächlich?«

Bré erzählte von der merkwürdig knappen Reaktion des Zentralplasmas auf das Landeversuchen. Sie erntete ein Kopfnicken der Botschafterin. »Das trifft es«, meinte Daniela. »Das habe ich gemeint.« Aber das ist kein Beweis für eine Veränderung, sagte O'Brian. »Das Zentralplasma ist vielleicht mit den Umbauarbeiten so sehr beschäftigt, dass es keine Zeit für Höflichkeiten hat.«

»Ein Plasma von dieser gewaltigen Kapazität und Größe?« zweifelte Bré den Einwand an. »Das kann ich mir schwer vorstellen. Aber vielleicht schafft ein direktes Gespräch Klarheit, auch über den Zweck dieser Umbauten. Es muss wirklich schwerwiegende Gründe dafür geben, denn bisher war das Zentralplasma perfekt in seinem Zusammenwirken mit der Syntronik und den Posbis. Ich nehme an, von hier aus ist ein Kontakt zu ihm möglich?« »Natürlich«, sagte Daniela May. »Willst du selbst wegen eines Gesprächstermins mit ihm reden?«

»Termin hört sich sehr bürokratisch an«, warf Hamish O'Brian lächelnd ein. »Aber so ist es hier nun einmal. Du kannst auch nicht direkt kommunizieren, obwohl das technisch natürlich möglich wäre. Das Zentralplasma mag das aus unbekannten Gründen nicht. Es bestimmt auch in autokratischer Weise, wann und wie es jemanden empfängt. Es könnte sein, dass du einen Tag lang warten musst.« »Das werde ich mit Sicherheit nicht«, sagte Bré. »Kann mich jemand zu dem Funkgerät führen, über das ihr mit dem Plasma kommuniziert?« Sie grinste. »Seltsame Kommunikationseinrichtungen benutzt ihr.« »So ist das eben.« Daniela hob die Schultern. »Ich bringe dich hin.«

Hamish O'Brians düstere Prophezeiung hätte sich fast erfüllt. Es dauerte zuerst eine Weile, bis sich das Zentralplasma meldete. Nachdem sich Bré Tsinga vorgestellt und als Bevollmächtigte Perry Rhodans legitimiert hatte, gestand es ihr einen persönlichen Besuchstermin in zehn Stunden zu. Bré war damit nicht einverstanden. Immer wieder betonte sie die Dringlichkeit ihrer Mission, bis das Zentralplasma der Botschafterin der Solaren Residenz eine Frist von fünf Stunden setzte. Dann erst wollte es gewissermaßen »persönlich« mit der Terranerin sprechen. Es nannte ihr noch das Ausgabeterminal, das Sprachrohr des Plasmas nach außen, an dem sie sich einzufinden hatte. Danach unterbrach es die Verbindung. Nur noch sein Symbol stand auf dem Bildschirm.

»Ich muss schon sagen, diesen Kontakt hatte ich mir anders vorgestellt, obwohl ich darauf hätte vorbereitet sein müssen«, sagte Bré sauerlich. »Wenn

das ein Vorgeschmack auf meine Gespräche mit dem Zentralplasma sein sollte ...« »Wir kennen es schon gar nicht mehr anders«, meinte Hamish O'Brian. Bré warf ihm einen undefinierbaren Blick zu. »Und was mache ich in der verbleibenden Zeit?« fragte sie. »Höre ich Vorschläge?« »Du könntest sie dir in der Tat sinnvoll vertreiben«, sagte die Botschafterin. »Du kennst doch die Matten-Willys, die sogenannten Krankenschwestern der Posbis. Wir hatten immer ein sehr gutes Verhältnis zu ihnen, aber jetzt machen sie uns Sorgen.« »Weshalb?« erkundigte sich Bré. Daniela hob die Schultern. »Sie sind anders geworden, seit etwa der gleichen Zeit, in der sich das Zentralplasma zu verändern begann. Sie sind nicht mehr lustig und haben sich in ihre kleine Siedlung, in ihre Kommune, zurückgezogen. Auf unsere Fragen, was sie so bedrückt macht, antworten sie nicht. Sie sind vollkommen verschlossen. Der schlimme Höhepunkt war bisher, dass sich einer von ihnen selbst umgebracht hat, direkt hier in Suntown. Das war gestern. Der Schock steckt uns noch allen in den Gliedern.« »Das kann ich mir vorstellen«, sagte Bré. »Und? Wie haben die anderen Matten-Willys darauf reagiert?« »Gar nicht. Deshalb wollte ich erneut hinfliegen und mein Glück bei ihnen versuchen. Wie ist es? Kommst du mit? Du als Kosmopsychologin wirst vielleicht eher aus ihnen schlau als ich.« »Wären wir in fünf Stunden zurück? Ich möchte meinen Termin beim Zentralplasma nicht verstreichen lassen.« Bré grinste kurz. »Auch wenn ich nach wie vor nicht verstehe, warum man nicht einfach per Funk mit dem Zentralplasma reden kann, sondern persönlich vorbeikommen muss.« »Natürlich«, sagte Daniela, ohne auf den Einwand einzugehen. »Wir sind zeitig zurück. Bis zur Siedlung der Willys ist es nicht weit.« »Dann fliegen wir. Kalla und die anderen bleiben hier. Du benachrichtigst mich sofort über Funk, Kallo, falls das Zentralplasma sich in der Zwischenzeit melden sollte.« »Selbstverständlich«, sagte Mox. »Dann komm!« Bré Tsinga packte die Botschafterin am Arm und zog sie sanft mit sich. »Du hast mich gespannt gemacht. Lieber hätte ich natürlich unter besseren Bedingungen die Bekanntschaft der Matten-Willys gemacht.« »Das kann ich mir denken. Stell es dir nicht zu leicht vor. Sie sind wirklich verschlossen.«

Es hatte zu regnen begonnen. Der Himmel über der Hundertsonnenwelt war von dichten grauen Wolken überzogen. Als sie im Gleiter saßen, der sie zu den Matten-Willys bringen sollte, blickte Daniela lächelnd hinaus auf die Parks, die zwischen den Hochbauten der terranischen Niederlassung lagen. Dann deutete sie auf einige grüne Hügel in der Ferne. »Es wurde Zeit, dass es einmal ordentlich regnet«, sagte sie. »Seit vier Wochen hat es das nicht mehr getan. Jetzt kann die Natur sich erholen. Unsere Parks konnten von den Gärtnerrobotern und durch die Sprinklersysteme bewässert werden. Aber in den Bergen gab es bereits die ersten Waldbrände.«

»Die Hundertsonnenwelt ist ein schöner Planet«, meinte Bré Tsinga. Bereits auf der Erde, aber auch während ihres Flugs hatte sie sich über die Welt informiert. Der Planet im Leerraum zwischen der Milchstraße und Andromeda glich der Erde in vielem, obwohl die Schwerkraft mit 1,13 Gravos etwas höher als die Terras lag. Der Boden, über den sie jetzt hinwegflogen, war allerdings kahl, stellenweise Wüste, stellenweise betoniert. Die Siedlung der Matten-Willys erstreckte sich am Rand der Plasmakuppeln. Der Flug dauerte nur fünf Minuten, dann setzte der Gleiter auch schon vor einer Reihe von einfachen Gebäuden mit runden Ecken und nach oben gewölbten Dächern auf. Es gab keine Ecken und Kanten.

Im strömenden Regen sprangen die drei Terraner aus ihrem Fahrzeug - sie verzichteten auf Prallschirme oder formenergetischen Schutz - und liefen zu einem der ebenfalls runden Eingänge. Er war über zwei Meter hoch, und es gab keine Türen. Bré Tsinga strich sich das nasse Haar nach hinten. Ihre Kombination war wasserabweisend. Sie ließ Daniela an sich vorbeigehen und sie führen. Hamish bildeten den Abschluss. Die Matten-Willys warteten in einem großen runden Raum auf sie, zu dem ein zehn Meter langer Korridor führte. Kunstlichter brannten an den Wänden, die von Batterien gespeist wurden, welche die Willys von den Posbis erhielten, wie Daniela erklärte. Alle Energie wurde von den Posbis geliefert, es gab keine eigenen Stromquellen.

»Ich grüße euch«, begann die Botschafterin und nickte den insgesamt etwa zwanzig amorphen Wesen zu, die alle ihre ursprüngliche Form innehatten. In Brés Augen glichen sie schlaffen Säcken. Mehrere Stieläugen waren auf die Terraner gerichtet. »Ich habe euch eine bekannte Wissenschaftlerin von der Erde mitgebracht, Bré Tsinga. Die Kosmopsychologin will euch helfen - wenn ihr sie Lässt. Doch zuvor möchte ich euch noch einmal mein Beileid zum Tod eures Artgenossen aussprechen. Was geschehen ist, ist furchtbar. Und deshalb ist es nötiger denn je, dass ihr mit uns redet.« Die Matten-Willys hörten schweigend zu. Kein einziger bildete eine Sprechöffnung aus. Daniela seufzte und drehte sich zu Bré Tsinga um. »Da siehst du es selbst. Komm, versuch du dein Glück!« Bré nickte ihr dankend zu und holte tief Luft. Sie fühlte die triste und düstere Atmosphäre, die über diesem Ort lag. Es war keine Feindseligkeit, die ihnen entgegenschlug, nur Desinteresse und Resignation - und vielleicht so etwas wie Verzweiflung. »Die Botschafterin sagte es schon«, wandte sie sich an die Matten-Willys. Drei weitere kamen aus einem Gang geschlichen und mischten sich unter die anderen. Sie schlichen tatsächlich, ohne Kraft, ohne Energie. »Ich bin hier, um mit euch zu sprechen. Aber ich weiß nicht, ob das sinnvoll ist. Menschen und Matten-Willys waren stets gute Freunde. Haben die Terraner auf der Hundertsonnenwelt euch etwas getan?«

Einer der Willys bildete ein Sprechorgan aus, worauf einige andere seinem Beispiel folgten. Er sagte: »Wir grüßen euch, Freunde. Nein, ihr habt uns nichts getan, aber ihr könnt uns auch nicht helfen. Es ist alles so furchtbar.« »Danke, mein Lieber,« sagte Bré. »Darf ich deinen Namen erfahren?« »Ich bin Quost.« »Gut, Quost. Was ist so furchtbar, dass ihr nicht darüber sprechen könnet?« »Nichts!« kam es von einem anderen Matten-Willy. »Gar nichts. Ihr würdet es nicht verstehen.« »Ach, so ist das,« wandte Bré sich an ihn. »Es ist nichts, aber wir würden es nicht verstehen. Nun, wenn es nichts ist, habt ihr ja keinen Grund, depressiv zu sein und euch umzubringen. Dein Name?« »Cassim. Ich bin Cassim und bitte euch zu gehen. Lasst uns allein. Uns kann niemand helfen, am wenigsten ihr.«

»Wer dann? Die Posbis?« »Sie sind ja selbst ...« Cassim beendete den Satz nicht. Bré verglich ihn mit einem Menschen, der sich im letzten Moment auf die Zunge gebissen hatte, bevor er etwas ausplauderte. »Ja?« fragte Bré dennoch. »Was ist mit den Posbis?« »Sie haben sich verändert«, antwortete Quost. »Aber das ist nicht unser Problem.« »Was dann?«

»Ihr würdet es nicht verstehen. Es ist unsere Sache. Wir müssen allein damit fertig werden.« »Indem ihr euch umbringt, ja?« fragte die Kosmopsychologin provozierend. »Ist das eure Lösung?« »Es ist so schlimm ...«, kam es von einem anderen Matten-Willy. Er seufzte. »So schlimm ... Wir haben keine Freude mehr am Leben ...« »Aber es ist doch nichts,« sagte Cassim. »Und nichts ist so schlimm, dass es euch die Freude am Dasein nimmt?« »Bitte, Bré Tsinga,« sagte Quost. »Du meinst es gut mit uns, das nehmen wir dir ab. Aber bitte Lasst uns jetzt allein. Wir können es nicht mehr ertragen, darüber zu reden und daran denken zu müssen.« Bré holte tief Luft und sah sich im Kreis der träge am Boden sitzenden, hoffnungslosen Gestalten um. Sie drehten ihre Stieläugen weg, um ihr nicht in die Augen sehen zu müssen.

Sie versuchte, sich an alles zu erinnern, was sie je über die Matten-Willys gehört hatte, und plötzlich fiel ihr etwas ein. »Daniela, Hamish«, sagte sie. »Ich habe eine Idee. Sie ist etwas abenteuerlich, zugegeben, aber einen Versuch wert. Wir haben noch gut vier Stunden Zeit. Darf ich den Gleiter nehmen? Ich bin bald zurück.« »Natürlich«, sagte die Botschafterin. »Haltet die Willys solange bei Laune. Ich muss nur schnell zur PAPERMOON und etwas holen.« »Bei Laune halten - haha!« sagte Hamish. »Eher stecken sie uns noch mit ihrer Trübsal an.« »Ich bin gleich zurück,« versprach Bré und drückte sich an ihm vorbei.

»Die Matten-Willys sind liebe Kerle. Aber sie haben auch einen Fehler: Sie mögen viel zu gern einen guten Tropfen ...« Diese Worte hatte der Residenz-Minister für Liga-Verteidigung Bré mit auf den Weg gegeben, bevor sie zu ihrer Mission aufbrach. Jetzt erinnerte sie sich daran. Und wenn Reginald Bull von einem »guten Tropfen« sprach, dann war damit Alkohol gemeint - so gut kannte die Psychologin den Minister. Zudem hatte sie vor ihrem Abflug und während der Reise alle wichtigen Eigenarten über die Willys nachgeschaut und sich entsprechende Kenntnisse angeeignet. Bré Tsinga erreichte den Landeplatz der achthundert Meter durchmessenden PAPERMOON in fünf Minuten. Sie verließ den Gleiter und begab sich an Bord. Nach zehn Minuten war sie zurück, in der rechten Hand eine Drei-Liter-Flasche Sekt. Sie stieg wieder in den Gleiter und startete erneut, zurück zur Siedlung der Matten-Willys.

Daniela May und Hamish O'Brian staunten nicht schlecht, als sie sie mit der Riesenflasche ankommen sahen. Bré lächelte ihnen vielsagend zu und schwang die Flasche vor ihrem Gesicht. Die ersten Matten-Willys wurden aufmerksam. Sie bildeten noch mehr Stieläugen und fuhren sie so weit aus, dass sie die Flasche fast berührten. »Da staunt ihr nicht schlecht, was?« fragte Bré in die Runde. »Ihr wisst, was das ist? Ein alkoholisches Getränk, bester Sekt aus meiner Kabine. Eigentlich für besondere Anlässe wie Geburtstage oder Beförderungen gedacht, aber ich denke mir, dass auch ihr einen guten Tropfen nicht verschmähen werdet.«

»Was hast du vor?« fragte Quost. »Das siehst du doch!« antwortete ihm Cassim. »Sie will uns zum Sprechen bringen, das ist immer noch ihre

Absicht. Und dazu ist ihr jedes Mittel recht. Was immer sie tun will- wir müssen sie daran hindern.« Daniela May trat einen Schritt zurück. »Vorsicht, Bré!« rief die Botschafterin. »Sie sind in diesem Zustand unberechenbar!«

Bré Tsinga lächelte immer noch, ging aber kein Risiko ein. Bevor einige schnell ausgebildete Tentakelarme nach der Flasche greifen konnten, öffnete sie sie und ließ den Korken knallen. Und weil sie die Flasche vorher gut durchgeschüttelt hatte, spritzte ihr Inhalt in hoher Fontäne über die Körper der Matten-Willys. Bré ließ den breiten Strahl von links nach rechts wandern, bis alle Willys ihren Teil von dem alkoholischen Guss abbekommen hatten und die Flasche halb leer war. Den Rest schüttete sie, nachdem sie einige Schritte nach vorn gemacht hatte, auf die kugelsackförmigen Körper. Dann trat sie zurück. Die Flüssigkeit wurde sofort über die Hautoberfläche resorbiert, die Matten-Willys konnten es nicht verhindern, auch wenn sie plötzlich in die Höhe sprangen oder das perlende Nass durch Schütteln loszuwerden versuchten. Es drang in sie ein - und die Wirkung ließ nicht lange auf sich warten.

»Aaaaah«, sagte Quost. »Das tut gut. Ich fühle mich leicht, so leicht wie seit Wochen nicht mehr.« »Es ist einfach wunderbar!« rief ausgerechnet Cassim. »Mehr! Hast du noch mehr von dem Zeug, Terranerin?« Die Matten-Willys seufzten wohlige und wurden praller in ihrer Gestalt. Sie wuchsen förmlich in die Höhe. Ihre Tentakel tanzten auf und ab.

»Respekt, Bré!« sagte Daniela. »Du hast dich an die alten Geschichten erinnert, die auf den Alkoholkonsum der Matten-Willys anspielen; ich hätte mich zu dieser Aktion nicht entschlossen.« »Ich erinnerte mich an etwas, das mir ein ... ein guter Freund über die Matten-Willys gesagt hat,« sagte Bré. »Es scheint zu stimmen. Sie reagieren stark auf Alkoholisches. Sie sind einfach verrückt danach.« Hamish grinste. »Genial! Und jetzt glaubst du, dass du damit ihre Zungen lockern kannst, was ihr Problem und die Posbis betrifft.«

»Ich hoffe es. Wir werden es gleich feststellen. Auf jeden Fall ist ihre Depression so gut wie weggeblasen.« Sie wandte sich wieder an Quost. »Quost, seid ihr jetzt bereit, unsere Fragen zu beantworten?« »Das sind wir doch immer,« versicherte er und rülpste. »Stell deine Fragen, aber hast du wirklich nicht noch mehr von dem köstlichen Getränk?« »In meinem Raumschiff. Ihr bekommt eine weitere Dusche, wenn ihr mir sagt, worunter ihr leidet.«

»Leiden?« kam es von Cassim. »Wer leidet denn hier?« »Ihr wisst ganz genau, was ich meine, auch wenn ihr im Moment euphorisiert seid. Glaubt mir, das geht wieder vorüber, und dann hängt ihr durch wie vorher. Also, was stimmt nicht mit euch?« Die Matten-Willys richteten ihre Stieläugen aufeinander, und Bré konnte förmlich spüren, wie sie sich lautlos berieten. Dann antwortete Quost: »Mit uns stimmt eigentlich alles. Aber ... aber nicht mit dem Zentralplasma...«

»Weiter!« forderte Bré ihn auf. »Lasst euch nicht jedes Wort einzeln aus der Nase ziehen. Was ist mit dem Zentralplasma?« »Es ... hat sich verändert ...« »Das wissen wir auch schon,« seufzte Bré und verdrehte die Augen. »Wir haben keine Ahnung, was in den Kuppeln geschieht, aber es ist nichts Gutes. Das ... fühlen wir einfach. Es nimmt uns stark mit. Es bedrückt uns Tag für Tag mehr ...«

Und da war sie wieder, die gedrückte Stimmung. Die Wirkung des Alkohols war schnell verschwunden. Die Matten-Willys sanken wieder in sich zusammen. Ihre Stieläugen hingen schlaff an den Körpern herunter. »Das war's wohl,« stellte Hamish fest. »Schade um den guten Sekt. Die Matten-Willys haben uns nichts sagen können, was wir nicht auch schon gewusst hätten.« Bré sah ihn an und schüttelte den Kopf. »Nein, ganz so ist es nicht. Wir wissen jetzt definitiv, dass ihre Depression mit der Veränderung des Zentralplasmas zusammenhängt. Um ihnen zu helfen, müssen wir erst recht wissen, was mit dem Plasma und den Posbis geschieht.«

Sie hatte kaum ausgesprochen, als sie hinter sich ein langgezogenes, gequältes Stöhnen hörte. Als sie sich umdrehte, sah sie einen Matten-Willy durch den Gang in den Raum gekrochen kommen, der sich genau in der Mitte zwischen seinen Artgenossen niederließ und sich fladenförmig ausbreitete. »Es war alles umsonst,« stieß er qualvoll hervor. »Alles umsonst ...« Wer ist das? erkundigte Bré sich bei Quost. »Das ist Bruno,« wurde ihr geantwortet. »Unser Technopionier und Anführer.« Und was war umsonst? Damit kann er nur seinen Plan meinen, mit dem er uns alle retten wollte ... « Bré Tsinga wurde hellhörig. »Bruno,« sagte sie. »Hörst du mich? Dann erzähl mir von deinem Plan. Vielleicht kann ich dir helfen ...«

»Bruno?« Bré sah, wie der Matten-Willy aus seinem Fladenkörper ein Stielauge ausführ und auf sie richtete. Es zitterte. »Wer ... wer bist du?« fragte das Wesen. »Habe ich dich schon einmal gesehen?« »Ganz sicher nicht,« antwortete Bré. »Ich bin heute erst angekommen, von der Erde. Ich soll im Auftrag Perry Rhodans mit dem Zentralplasma reden. Aber jetzt stelle ich fest und höre, dass es sich verändert hat.«

»Ja,« sagte Bruno. »Das hat es ... Bré fragte sich, was mit dem Begriff Technopionier gemeint sein könnte. Und der Anführer der Matten-Willys sollte er sein? Er sah nicht danach aus, aber das konnte täuschen. Er wirkte noch verzweifelter als die übrigen Willys. Doch es war nichts Ungewöhnliches, dass ein exponiertes Mitglied einer Gesellschaft auf besondere Umstände und Veränderungen krasser reagierte als der Rest.. Sie ging vor dem Pseudauge in die Knie. »Du hast also einen Plan, um dein Volk zu retten,« stellte sie fest. »Darf man erfahren, was für ein Plan das ist? Oder besser zuerst: Wieso wirst du als Technopionier bezeichnet?«

»Weil er der erste von uns ist, der eine technische Begabung hat,« antwortete Quost für ihn. »Er kann zaubern. Er ist mächtig.« »Das ist Unsinn,« widersprach Bruno. »Ich habe nur ... ein Talent, das ihr nicht habt.« Du kannst mit der Technik umgehen? fragte Bré. »Du könntest zum Beispiel Geräte bauen?«

»Ja,« gab Bruno zu. »Und dein Plan hängt - oder hing - mit einem solchen Gerät zusammen?« »Pssst!« Bruno bildete blitzschnell einen Tentakel mit Fingern daran aus und legte sie Bré Tsinga vor den Mund. »Keine weiteren Fragen jetzt! Der Plan ist geheim!« Und außerdem war alles umsonst, ja? meinte Bré, nachdem sie die »Hand«

Zur Seite geschoben hatte. »Bruno, wir Terraner verstehen viel von Technik. Meine Kenntnisse sind zwar bescheiden, aber vielleicht kann ich dir trotzdem helfen - oder helfen lassen. Du musst mir nur sagen, worum es geht.« Der Matten-Willy blickte sie lange mit zitterndem Stielauge an, dann drehte er es um 360 Grad, um seine Artgenossen zu mustern. Schließlich zog er seinen Fladenkörper um die Hälfte zusammen, wodurch er entsprechend in die Höhe wuchs, und brachte sein Sprechorgan ganz nahe an Bré Tsingas Ohr.

»Es ist ein Geheimnis,« flüsterte er. »Die anderen Matten-Willys dürfen nichts davon wissen, verstehst du?« Bré verstand. Bruno hatte Angst davor, dass sein Plan nicht so gelingen würde, wie er das hoffte; Angst, seine Anhänger zu enttäuschen und seine Autorität und sein Gesicht zu verlieren. Aber hatte er das nicht bereits getan, als er hereingekrochen kam und lauthals bejammerte, dass »alles umsonst« gewesen sei? Ich vertraue dir mein Geheimnis an, flüsterte Bruno weiter, »wenn du mir in einen Raum folgst, wo wir ungestört und allein sind. Vielleicht kannst du mir wirklich helfen. Ich weiß, dass ich alles richtig gemacht habe. Trotzdem funktioniert es nicht. Du musst mir versprechen, zu keinem etwas von dem zu sagen, was ich dir erkläre.«

»Ich verspreche es,« gelobte Bré und wunderte sich darüber, wie beredsam dieser Bruno war. Obwohl er einen noch niedergeschlageneren Eindruck als die anderen machte, bedurfte es bei ihm keiner Sektdusche, um ihn zum Sprechen zu bringen. »Dann folge mir! Deine beiden Begleiter müssen aber hier bleiben.«

Bré nickte, stand auf und machte eine entschuldigende Geste in Richtung Daniela und Hamish. »Ich muss euch noch einmal allein lassen, leider. Aber ich hoffe, es lohnt sich für uns. Macht es euch inzwischen bequem.« Ist das Sarkasmus? fragte Hamish unglücklich.

4.

Bruno führte Bré Tsinga durch ein Gewirr von Gängen in einen kleineren Raum, der ein Fenster besaß. Es hatte zu regnen aufgehört. Bruno zog sie von dem Fenster weg und warf seinerseits einen Blick nach draußen - indem er sein Stielauge auf zwei Meter ausführ und durch die Öffnung schickte. Auf diese Weise überzeugte er sich davon, dass niemand draußen unter dem Fenster stand und sein Gespräch mit der Terranerin belauschte.

Erst als er ganz sicher war, zog er das Auge zurück und verschloss mit einem riesigen Hautlappen seines Körpers die Tür, durch die sie gekommen waren. »Du machst es sehr geheimnisvoll,« sagte die Terranerin. »Ist das wirklich unbedingt nötig?« Ja, antwortete Bruno. »Ich habe schon viel zu viele Hoffnungen in Ihnen geweckt, das weiß ich jetzt. Wenn Sie wüssten, worum es wirklich geht, wären Sie noch verzweifelter.«

»Und worum geht es wirklich?« Der Matten-Willy betrachtete sie lange, bevor er etwas entgegnete. Was er sah, gefiel ihm. Sie war zwar kein Matten-Willy wie er, aber für eine Terranerin war sie bestimmt hübsch, ebenso sympathisch. Er hatte im ersten Moment gemerkt, dass sie nicht so war wie die anderen, die er kennengelernt hatte. Und doch hatte er noch seine Zweifel. War es richtig gewesen, sie hierher zu bringen? Jetzt konnte er nicht mehr zurück. Er musste ihr sein Geheimnis verraten. Vielleicht konnte sie ihm tatsächlich helfen.

Bruno hatte ein Ziel gehabt, nur Gedanken für sein Projekt. Das hatte ihn vor der großen Depression bewahrt. Aber nun, als alles umsonst gewesen

war, hatte die Depression ihn eingeholt und doppelt so heftig zugeschlagen. Egal, was er nun tat, sein Ansehen war mit seinem Misserfolg dahin. Natürlich hätte er seinen Artgenossen etwas vorlügen, sie zu vertrösten versuchen können, aber früher oder später wäre sein Betrug aufgeflogen - eher früher. »Ich warte, Bruno. Ich höre dich an, aber ich habe nicht unbegrenzt Zeit.«

»Jaja«, sagte er schnell. Bré war seine letzte Hoffnung, daran klammerte er sich. Wenn sie den Fehler fand, war er gerettet. Dazu war er sogar bereit, ihr sein Allerheiligstes zu zeigen. »Versprich mir noch einmal, dass alles, was ich dir jetzt sagen werde, unter uns bleibt. Es ist wichtig. Gib mir dein heiliges Ehrenwort!« »Du hast es«, sagte sie. Dann lächelte sie, kam heran und strich ihm sanft über die Haut über dem Stielauge. »Ich habe mein Wort noch nie gebrochen.«

Er seufzte. »Dann ist es gut, Bré Tsinga.« Ihren Namen hatte er inzwischen erfahren. Er fuhr wieder seine Sprechöffnung aus und brachte sie nahe an ihr Ohr. »Ich habe etwas gebaut, eine Fabrik ...« »Eine Fabrik? Das ist interessant. Was willst du in ihr herstellen?« »Psst!« machte er aufgeregt. »Das zeige ich dir, wenn du mich zu der Fabrik begleitest. Es ist ein... ein besonderes Produkt und soll meine Artgenossen und mich heilen. Alles habe ich zusammengetragen oder selbst hergestellt, nach einem uralten Geheimrezept. Alle Zutaten sind vorhanden und alle Apparaturen. Eigentlich müsste die Produktion jetzt schon lange laufen, aber es klappt einfach nicht. Was ich auch tue, es will mir nicht gelingen.«

»Hmm«, sagte die Terranerin. »Ich glaube, es wäre wirklich besser, wenn du mich zu dieser Fabrik führen würdest, Bruno.« Sie blickte auf ihre Zeitanzeige. »Gute drei Stunden habe ich noch. Schaffen wir es in zwei bis zu deiner Fabrik und wieder zurück?« »Zehnmal!« rief er begeistert. Wieder kehrte ein Teil seiner Zuversicht zurück, nur durch die Anwesenheit und Hilfsbereitschaft dieser Terranerin. »Wenn wir den Gleiter nehmen, der draußen vor dem Eingang steht, sind wir in drei Minuten dort.«

»Worauf warten wir dann noch?« fragte Bré. »Auf nichts!« sagte Bruno und ließ den die Tür verschließenden Hautlappen in seinen Körper zurückfließen. Er richtete sich in der Mitte auf, das Stielauge tanzte wild unter der Decke. »Komm, wir nehmen einen anderen Ausgang und schließen uns um das Haus herum zu dem Gleiter!« Die Terranerin gab ein merkwürdiges Geräusch von sich und nickte ihm zu. Er fuhr ein Pseudohändchen aus, reichte es ihr. Sie ergriff es, ließ sich dann von ihm mitziehen. Bruno, der bisher wie ein Drache über seine Fabrik gewacht hatte, konnte es mit einemmal nicht mehr erwarten, sie dieser sympathischen Terranerin zu zeigen. Sie würde staunen.

Es gab wieder eine Hoffnung. Das allein zählte. Am liebsten wäre er zu Quost, Cassim und den anderen zurückgekrochen, um ihnen zu sagen, dass noch nicht alles umsonst gewesen war. Aber das hatte Zeit. Noch besser war es, wenn er sie mit dem fertigen Produkt überraschte. Sie gingen um das Haus herum, Bruno auf einem halben Dutzend strammen Beinen, und näherten sich vorsichtig dem Gleiter. Die Terranerin stieg als erste hinein, Bruno folgte ihr, indem er eine entsprechend günstige Form annahm, auf den Copilotensitz. Jetzt sah er mit etwas Phantasie aus wie ein Mensch aus zäher Knetmasse. Vier Stielaugen sahen in alle Richtungen.

»Und wohin jetzt?« fragte Bré, nach dem sie den Gleiter gestartet hatte. »Dorthin«, sagte er und zeigte nach links. »Immer an den Kuppeln der Posbis entlang. Ich weise dir schon den Weg ...«

»Langsam könnten sie zurückkommen«, sagte Daniela May zu Hamish O'Brian. »Sie sind jetzt schon über eine Viertelstunde fort, und wir stehen hier wie bestellt und nicht abgeholt. Die Matten-Willys starren uns an, aber wenn wir mit ihnen sprechen wollen, schweigen sie wie gehabt. Allmählich geht mir das auf die Nerven.« »Auch sie warten auf Bruno«, meinte Hamish. »Er muss ja ein toller Kerl sein, wenn sie so von ihm reden - in den höchsten Tönen.« »Und das, obwohl er in einer theaterreifen Szene hier hereingekrochen kam und laut schrie, dass alles umsonst gewesen sei.« Ihr Glaube an ihn muss so stark sein, dass die Willys sich dadurch nicht beeindrucken ließen. Der Botschaftssekreter warf einen Blick auf seinen Zeitmesser.

Das Schweigen war auch ihm mittlerweile unheimlich. Nur dann und wann stöhnte eines der amorphen Wesen. Hier klappte ein Stielauge herunter, dort bildeten sich neue Gliedmaßen, um gleich darauf wieder zu verschwinden. Es war ein Bild des Elends und des Jammers. »Ich glaube, ich sehe einmal nach unserem Gleiter«, kündigte er an. »Vielleicht liegt ein Funkspruch von der Botschaft vor.« »Und ich?« fragte sie. »Glaubst du, ich bleibe allein hier in diesem... Sarg?« Er lächelte und nahm ihre Hand. »Entschuldige bitte, Dany. Ich wäre sofort zurückgekommen. Aber ich kann dich verstehen. Also gehen wir beide und warten im Gleiter auf Bré Tsinga.« Er wandte sich an Quost. »Wenn unsere Freundin mit Bruno zurückkommt, sagt ihr bitte, dass wir im Gleiter sind.«

»Ja«, lautete die eintönige, müde Antwort. »Komm«, sagte Daniela, »bevor auch ich trübsinnig werde.« Sie verabschiedete sich von den Matten-Willys, ohne dass ihr Gruß erwidert wurde. Der Zustand der Wesen kam ihr noch schlimmer vor als zu Beginn ihres Aufenthalts in ihrer Siedlung. Sie beeilte sich, vor Hamish durch den langen Korridor ins Freie zu gelangen - und blieb wie angewurzelt stehen. »Unser Gleiter!« rief sie aus. »Wo ist er?« »Weg!« stellte Hamish nüchtern fest. »Das sehe ich auch. Ein Matten-Willy kann ihn nicht fliegen. Also ist Bré Tsinga mit ihm verschwunden!« Bestimmt hatte sie einen guten Grund und ist bald zurück. Immerhin hat der Regen aufgehört. »Sie hätte uns Bescheid sagen müssen«, tobte die Botschafterin. »Du verteidigst sie nur wegen ihrer schönen Augen!« »Deine sind schöner«, sagte er grinsend. »Nun komm, wir werden eben hier warten. Oder willst du lieber einen Fußmarsch bis zu unserer Niederlassung machen?« Wenn dir der Sinn nach sportlicher Betätigung steht, tu du's doch!« Hamish seufzte und versuchte, über seinen Armbandminikom Kontakt zum Gleiter herzustellen - umsonst. Entweder Bré Tsinga wollte nicht antworten, oder sie konnte es nicht, weil sie sich nicht in dem Fahrzeug befand.

»Es ist schon gut«, sagte Daniela und boxte ihn leicht gegen den Arm. »Ich habe mich schon wieder beruhigt. Du hast Recht, sie muss einen Grund gehabt haben. Dann warten wir eben.« Er sah zum Himmel, wo sich eine dunkle Wolkenwand heranschob. Wenn sie nicht bis auf die Haut durchnässt werden wollten, mussten sie wohl oder übel wieder zu den Matten-Willys zurück.

Bré Tsinga verließ den Gleiter nach Bruno, nachdem sie ihn vor dem wohl abenteuerlichsten »Bauwerk« abgesetzt hatte, das ihr je unter die Augen gekommen war. »Das«, sagte der Matten-Willy voller Stolz, »ist meine Fabrik. In ihr ist durch meiner Hände Arbeit eine Produktionsanlage entstanden, wie sie einmalig auf der Hundertsonnenwelt ist.« Er seufzte tief. »Sie müsste nur funktionieren ...« »Dann wollen wir sehen, weshalb sie es nicht tut«, meinte Bré, ohne einen Kommentar zu der »Fabrik« abzugeben. Als Bruno voranschritt und die Tür öffnete, war ihr allerdings etwas mulmig zumute. Was, wenn dieser Verhau aus Blechen, Plastik, Holz und Glas beim ersten Schritt hinein in sich zusammenfiel und sie unter sich begrub? Sie zwang sich dazu, Bruno zu vertrauen. Er hatte lange hier gearbeitet und lebte immer noch.

Nach ihm betrat sie sein Allerheiligstes. Es war das erstmal seit dem Beginn seiner Konstruktionsarbeiten, dass er es einem Außenstehenden zeigte - dessen war er während des Fluges nicht müde geworden zu versichern. Bré wusste diesen Vertrauensbeweis zu schätzen. Bruno hatte seine menschenähnliche Form beibehalten und machte sich dünn, um ihr Platz in dem Verschlag zu lassen, so dass sie sich bequem und in Ruhe umsehen konnte. Sie sah die vielen Regale an den Wänden, die Schalen mit breiger Masse und Pulvern darin, die Bottiche am Boden, in denen verschiedene Flüssigkeiten standen oder brodelten - und die Maschine, die in der Mitte der Fabrik stand und von der aus Schläuche in die Bottiche hingen. Sie war bauchig und dick, und obendrauf, kühn mit Röhren und Röhren, Flanschen und Klemmen verbunden, thronte der Kern der Anlage - jene Einspritzpumpe, die Bruno sich bei den Posbis »besorgt« hatte, wie er es ausdrückte.

Bré ging um die Maschine herum und betrachtete sie eingehend, die scheinbar sinnlosen Verzweigungen, Glaskolben, Ventile. Sie sah aus wie die Phantasiearbeit eines Wahnsinnigen. Aber natürlich sagte sie das nicht. »Das ist toll, Bruno, einfach einzigartig«, lobte sie. »So etwas habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen. Was stellt es dar?« Der Matten-Willy warf sich so stark in die Brust, dass er fast das Gleichgewicht verloren hätte und vornüber gekippt wäre. Im letzten Moment fuhr er ein drittes Bein aus und stützte sich darauf.

»Psst, wartet!« sagte er, ging zur Tür und öffnete sie. Wieder fuhr er seine immer noch vier Stielaugen lang aus und ließ sie um die Ecken der Fabrik schauen. Erst als er sich vergewissert hatte, dass sie nicht belauscht und beobachtet wurden, schloss er die Tür wieder und wandte sich der Terranerin zu. »Ich bin gespannt, Bruno«, sagte Bré. »Ich vertraue dir jetzt mein Geheimnis an«, verkündete er so leise, dass sie ihn kaum verstand. »Bei dieser Maschine handelt es sich um ein kompliziertes technisches System zur Herstellung hochwirksamer Psychopharmaka.«

»Psychopharmaka«, wiederholte die Kosmopsychologin. »Aha.« »Jawohl, Psychopharmaka. Ich wollte versuchen, mit dieser Konstruktion beziehungsweise dem Produkt eines komplizierten Destillationsprozesses eine Substanz herzustellen, die die Matten-Willys der Hundertsonnenwelt wieder auf Vordermann bringen sollte.« Er berührte einige Knöpfe und Hebel. »Aber du siehst, nichts röhrt sich. Die ganze Arbeit war umsonst -

oder?« Dieses »oder?« klang hoffnungsvoll. Bré fühlte sich von allen vier Augen angestarrt, förmlich durchleuchtet.

»Ich verstehe«, sagte sie. »Aber was für eine Substanz soll produziert werden? Hat sie einen Namen?« »Einen großen Namen«, antwortete Bruno verschwörerisch. »Dann sag ihn mir!« Bruno blähte sich auf und sackte wie der zusammen. Dann wiederholte er die schon bekannte Prozedur und fuhr seine Sprechöffnung bis an das Ohr der blonden Terranerin vor. Bré lachte innerlich, machte aber ein todernstes Gesicht. Was dieser Matten-Willy ihr jetzt gleich mitteilen würde, war ihm wert und heilig. Keinesfalls durfte sie seine Gefühle verletzen, indem sie sich über diese Maschine und das ganze Drumherum lustig mache. Allerdings verlor sie dann doch fast ihre Fassung, als Bruno ihr voller Ernst und Stolz zuflüsterte, als ginge es um das größte Geheimnis des Universums: »Der Name dieser Substanz ist ... Vurguzz! Was ich produzieren will, ist bester terranischer Vurguzz ...«

Bré Tsinga glaubte, ihren Ohren nicht trauen zu dürfen. Sie schlug sich mit den flachen Händen darauf, aber der Nachhall blieb. Vurguzz!

Natürlich kannte sie dieses grüne alkoholische Getränk, das sich nicht nur in Raumfahrerkreisen großer Beliebtheit erfreute. Sie hatte sogar noch einige Flaschen in der PAPERMOON, ebenfalls für besondere Anlässe. Aber wie kam ein Matten-Willy darauf? Woher kannte er Vurguzz überhaupt? Von den Terranern aus Suntown, überlegte sie. Natürlich, nur so konnte es sein. Auch dort wurde Vurguzz getrunken, davon konnte man ausgehen. Und wenn die Matten-Willys bis vor kurzem gern gesehene Gäste der Terraner gewesen waren, kam der Zusammenhang schon zustande. Trotzdem blieb es eine Ungeheuerlichkeit, was Bruno hier vorhatte. Er musste verrückt sein, einfach irre. Die Rezeptur von Vurguzz war, soweit sie wusste, streng geheim. Sie hatte einmal gehört, dass sie bis in die erste Hälfte des dritten Jahrtausends alter Zeitrechnung zurückging und dass man, um Vurguzz zu brauen, ganz bestimmte Beeren benötigte, die nur auf einer einzigen Welt wuchsen.

Aber das konnten natürlich Gerüchte sein. Tatsache war, dass Bruno auf der Hundertsonnenwelt ganz bestimmt nicht die Zutaten fand, die man für »echten terranischen Vurguzz« benötigte. Und woher wollte er die Rezeptur haben? Sie fragte ihn danach. Und im schon üblichen Verschwörerton vertraute er ihr an: »Ich bin im Besitz dieses geheimen Originalrezeptes, das uns Matten-Willys einst von einem Terraner namens Reginald Bull überlassen wurde. Danach habe ich mir die Zutaten besorgt - nun, jedenfalls die, die ich hier zusammentragen konnte. Den Rest habe ich synthetisiert. Die Mischung müsste auf jeden Fall stimmen. Wenn ich diese Apparatur nur ans Laufen bekäme, würde Alkohol entstehen, eben Vurguzz. Und kannst du dir vorstellen, wie das auf meine armen Artgenossen wirken würde? Sie würden keine Depressionen mehr haben, sondern glücklich sein!« Bré Tsinga fasste es nicht. Was dieser Bruno hier vorhatte, bedeutete nichts anderes, als die Matten-Willys zu Alkoholikern zu machen - falls er seine Maschinerie je ins Laufen bekäme und die angebliche Rezeptur auch nur einigermaßen stimmte. Dass Reginald Bull den Matten-Willys solch eine Rezeptur einmal in grauer Vergangenheit zugänglich gemacht hatte, daran zweifelte sie nicht. Aber es war mit ziemlicher Sicherheit nicht die Original-Rezeptur gewesen, sondern eine Schnapsbrennanleitung für die Verhältnisse auf der Hundertsonnenwelt.

Nur so konnte es sein. Vielleicht kam dabei am Ende tatsächlich so etwas Ähnliches wie Vurguzz heraus - echter Vurguzz aber gewiss nicht. »Und?« fragte Bruno enttäuscht, als Bré schwieg. »Warum sagst du nichts?« »Ich bin überwältigt«, antwortete sie, und das war nicht einmal gelogen. »Du willst also Vurguzz in großem Maßstab herstellen und deinen Leuten zugänglich machen.«

»Sie werden ihn mir aus der Hand reißen!« »Ja«, seufzte Bré. »Das befürchte ich.« »Und?« fragte der Technopionier. »Wieso funktioniert meine Anlage nicht?« Bré Tsinga ging noch einmal um sie herum. Natürlich hatte sie keine Ahnung von Brau- und Brennkunst, aber irgendetwas würde dabei herauskommen, wenn die Maschine erst einmal lief. Immer wieder folgten ihre Blicke den Röhren, Schläuchen, Ventilen und gekrümmten Glasröhren. Und wenn dieses Kunstwerk bei der ersten Inbetriebnahme explodierte? Inbetriebnahme ...

Bré hatte einen Gedanken, und sie war für einen Moment unvorsichtig genug, ihn laut auszusprechen. »Wie wolltest du deine Maschine antreiben, Bruno?« fragte sie. »Ich meine, sie braucht doch sicherlich so etwas wie Strom? Oder hast du irgendwo eine Handkurbel?« Brunos vier Augen starnten sie an. Sie schluckte und wünschte, sie hätte diese letzten Worte niemals gesagt. Aber jetzt war es zu spät. Sie streckte zwar abwehrend die Hände aus und sagte: »Nein, Bruno, das darfst du nicht tun. Vergiss es. Es wäre bestimmt nicht gut für euch!« Aber der Matten-Willy war nicht mehr zu bremsen. Er bebte, gluckerte, wedelte mit den Stielaugen und hätte sie vermutlich geküsst, wenn er einen Kussmund gehabt hätte. Doch dazu hatte er jetzt gar keine Zeit mehr.

»Komm schnell!« rief er. »Schnell in den Gleiter! Ich muss zurück in unsere Siedlung!« »Wozu?« fragte sie, als er sie am Arm packte und mitschleifte, aus dem Fabrikverhau und auf das wartende Fahrzeug zu. »Was willst du denn tun, Bruno?« »Arbeiten!« rief er. »Vurguzz brennen...!«

Daniela May und Hamish O'Brian sahen den Gleiter vor der dunklen Wolkenfront herankommen. Er landete dicht vor ihnen. Bré Tsinga saß im Sitz des Piloten und winkte ihnen zu, dass sie einsteigen sollten. Vorher aber öffnete sich die rechte Luke, und ein Matten-Willy floss aus dem Fahrzeug. Er tropfte geradezu auf den nassen Boden und war so schnell im Eingang des runden Gebäudes verschwunden, dass sie ihm mit Blicken kaum folgen konnten. »Was ist denn in den gefahren?« fragte Daniela, als sie und Hamish neben beziehungsweise hinter der Kosmopsychologin saßen und Bré den Gleiter wieder in die Luft brachte. »Hast du ihm ein Aufputschmittel gegeben?«

»So ähnlich«, seufzte Bré. »Ich fürchte, ich habe einen schlimmen Fehler gemacht. Aber andererseits ... woher soll Bruno den Strom für seine Maschinerie nehmen?« Daniela und Hamish sahen sich an, aber keiner von ihnen stellte eine Frage zu Bruno, Strom und einer ominösen Maschinerie. Bré hätte ihnen auch nichts gesagt. Sie stellten stattdessen fest, dass gut zwei Stunden bis zum Termin beim Zentralplasma waren - Zeit, um sich bei einem Frühstück zu stärken. Als sie Suntown und die Botschaft erreichten, brach das Unwetter von neuem los. Diesmal blieben sie trocken. Bré Tsinga flog mit dem Gleiter in eine Parknische unterhalb des Daches der Botschaft ein, stellte dort das Fahrzeug ab. Die drei Terraner stiegen aus und vertrauten sich dem Antigravlift an. Einige Stockwerke tiefer, in Danielas Reich, programmierte die Botschafterin das Frühstück für sie, bestellte vor allem einen starken Kaffee. Sie setzten sich in Danielas geräumiges Büro und bestellten Kallo Mox und die anderen Wissenschaftler zu sich.

Bré, Hamish und die Botschafterin berichteten von ihrem Besuch bei den Matten-Willys, wobei Bré kein Wort über ihren Ausflug mit Bruno verlor. Sie hielt ihr Versprechen, obwohl schlimme Zweifel an ihr nagten. Bruno war am Ende so selbstsicher gewesen. Gab es für ihn vielleicht doch eine Möglichkeit, seine Fabrik mit Strom zu versorgen? An ein Stromnetz war der Verhau auf keinen Fall angeschlossen. »Ich habe mir inzwischen einige Gedanken über das Zentralplasma gemacht«, sagte Kallo Mox. »So?« fragte Daniela. »Und was ist dabei herausgekommen?« Mox blies sich eine Locke aus dem Gesicht. Er wartete, bis auch Bré Tsinga ihn ansah, und räusperte sich. »Wie schon gesagt wurde, ist das Zentralplasma in Verbindung mit der großen Syntronik ein stabiles System. Es besteht also im Grunde keine Notwendigkeit dafür, dass es sich verändert. Geschieht das doch, muss der Grund dafür ein externer sein. «Du meinst, das Plasma reagiert auf etwas, das außerhalb der Hundertsonnenwelt liegt?« fragte Bré.

»Natürlich. Und ich bin sicher, dass es die Vorgänge innerhalb der Milchstraße sind. Die Hundertsonnenwelt ist weit weg, aber natürlich ist das Zentralplasma über die aktuellen Geschehnisse informiert.« »Das ist richtig«, bestätigte die Botschafterin. Kallo lehnte sich im Sessel zurück. »Die Veränderung begann, so sagtet ihr, vor etwa zwei Wochen. Was war vor etwa zwei Wochen in der Galaxis?« »SEELENQUELL ...«, murmelte Bré. »SEELENQUELL war bereits entstanden ...«

»Genau! Ich persönlich glaube an einen Zusammenhang. Vielleicht beeinflusst die Ausstrahlung der jungen Superintelligenz die Posbis und das Zentralplasma. Sie bringt das Zentralplasma dazu, eher zu schweigen und nicht mehr mit uns in Kontakt zu treten.« »Wir werden es bald wissen«, sagte Bré und sah wieder auf ihre Uhr. »Noch anderthalb Stunden ...« Servoroboter kamen in das Büro geschwebt, reichten Gebäck und Kaffee. Die Terraner griffen zu. Für einige Minuten herrschte Schweigen. Dann begann die Unterhaltung von neuem, die sich jedoch immer nur im Kreis drehte. Einige neue Ideen wurden vorgetragen und wieder verworfen. Die Versammelten tendierten zu Kallo Mox' kurzer Analyse.

Aber die Wahrheit würde Bré Tsinga wohl erst in nunmehr einer Stunde erfahren. Die Zeit verrann ihr jetzt viel zu langsam. Nach einer halben Stunde stand sie auf und bat Daniela um ein Fahrzeug. Die terranische Botschafterin ließ sie von Hamish zu einem schnellen Gleiter im Parkdeck führen. »Dass du uns mit guten Nachrichten zurück kommst, Bré«, sagte der Kahlhäuptige. Sie lachte trocken. »Ich werde mein Bestes versuchen, Hamish. Aber das liegt nicht nur an mir. Ihr könnt mir die Daumen drücken.«

stellte den Motor des Gleiters ab und stieg aus. Als sie sich umsah, erblickte sie die Kuppeln des Zentralplasmas, sonst nichts. Die Wand des Turms war lückenlos. Es gab keinen sichtbaren Eingang, und doch war das hier der Ort, zu dem das Zentralplasma sie bestellt hatte. »Soll das ein schlechter Scherz sein?« fragte sich die Kosmopsychologin, nachdem sie fünf Minuten lang gewartet hatte. Schon war sie im Begriff, zu ihrem Fahrzeug zurückzugehen, als sich die Öffnung im Turm bildete, ein drei Meter hohes und zwei Meter breites Rechteck, aus dem diffuses Licht fiel. Es umrahmte eine robotische Gestalt von überraschend humanoider Form, gute zwei Meter hoch. Die Augenlinsen leuchteten rot, die Farbe des Körpers war silbergrau.

»Ich bin CO-15447«, stellte der Robot sich mit angenehm weich klingender Stimme vor. »Das Zentralplasma hat mich zu deiner Betreuung ausgewählt. Ich soll dich zu dem Ausgabetermin bringen. Bitte folge mir!« »Angenehm«, sagte die Terranerin. »Ich bin Bré Tsinga, aber das weißt du wohl schon.« »Natürlich«, antwortete der Posbi. Seine Stimme klang geradezu beleidigt. Er drehte sich um und schritt in einen Gang hinein, von dessen Ende das spärliche Licht kam. Bré folgte ihm. Kaum war sie über die Schwelle getreten, als sich die Öffnung auch schon wieder hinter ihr schloss. Für einen Moment musste sie gegen das irrationale Gefühl ankämpfen, eine Gefangene zu sein. CO-15447 ging nur fünf Meter weit.

Dann öffnete sich vor ihm ein Schott, und Bré konnte an ihm vorbei in einen hell erleuchteten, runden Raum sehen, in dem ein Stuhl vor einem großen Bildschirm stand, der mit unbekannten Schaltelementen verbunden war. Unter dem Schirm befanden sich einige Konsolen, ansonsten war der Raum leer. Auf dem Schirm konnte Bré das Symbol des Zentralplasmas erkennen. »Bitte tritt ein und nimm Platz, Bré Tsinga!« sagte ihr Führer und wischte noch mehr zur Seite. »Das Zentralplasma wird sich in Kürze melden.« Bré hob die Schultern und tat wie ihr geheißen. Der Stuhl passte sich mit seinen geschlossenen Seiten- und der hohen Rückenlehne sofort ihrer Körperform an. Bré starnte auf das Symbol und wartete. CO-15447 stand im Eingang wie ein stummer Wächter. Diesmal brauchte sie nicht lange zu warten. Als sich das Symbol auf dem Schirm farblich veränderte und die Stimme erklang, sah sie auf ihre Uhr. Die Fünf-Stunden-Frist war auf die Sekunde genau vorbei. Sie war zu früh gekommen, daher hatte sie draußen geglaubt, das Zentralplasma ließe sie warten. Sie verstand trotzdem nicht, warum sie das Zentralplasma in dieser Art aufsuchen musste. Ein künstliches Gehirn dieser Klasse war doch in der Lage, per Funk mit jeder anderen Station auf dem Planeten zu kommunizieren. Bré nahm sich vor, über diesen Aspekt lieber nicht weiter nachzudenken.

»Ich begrüße dich, Bré Tsinga«, begann das Plasma mit absolut menschlicher Stimme. »Du hast mir gesagt, deine Sache sei dringlich. Was also kann ich für dich tun?« »Eben das möchte ich mit dir zusammen herausfinden«, antwortete Bré. »Ich bin hier als Abgesandte von Perry Rhodan und der Solaren Residenz, um dich um Hilfe für die Liga Freier Terraner zu bitten. Ich gehe davon aus, dass du über die Entwicklung in der Milchstraße informiert bist.« »Das ist richtig«, sagte das Plasma. »Dann weißt du auch, dass die solare Menschheit und die mit ihr verbundenen Planeten einer doppelten Bedrohung gegenüberstehen: der durch die Flotten des arkonidischen Kristallimperiums und der durch die neue Superintelligenz SEELENQUELL.«

»Das weiß ich ebenfalls«, lautete die Antwort. »Was also können die Posbis zu unserer Unterstützung unternehmen?« fragte Bré direkt. »Vorausgesetzt, ihr seid bereit, uns zu helfen.« »Natürlich sind wir das. Aber du weißt selbst, dass die Posbis keine echte Hilfe in innergalaktischen Streitigkeiten sein können, denn die Fragmentraumer wurden vollständig auf Syntronik-Betrieb umgestellt. Und Syntronik-Betrieb ist bekanntlich extrem anfällig beim sicher zu erwartenden Einsatz von KorraVir.« »Das ist mir alles bekannt«, sagte Bré. »Und doch - Perry Rhodan hofft, dass allein die Anwesenheit einer Flotte von Fragmentraumern vielleicht schon einen gewichtigen Abschreckungseffekt bewirken könnte.«

Das Zentralplasma schwieg. Bré wurde unruhig. Was hatte das zu bedeuten? Dass die Posbis der Erde nicht zu Hilfe kommen würden? »Hast du mich verstanden?« fragte sie. »Was bedeutet dein Schweigen? Verweigerst du uns in dieser schweren Krise deine Unterstützung?« »Keineswegs«, antwortete das Zentralplasma. »Die Posbis stellen sich auch in diesem Fall sehr wohl auf die Seite ihrer Freunde.« »Aber?«

»Aber ich bitte dich, noch zwei Tage abzuwarten. Dann werde ich dir eine überraschende Neuigkeit präsentieren.« Bré war nicht sehr wohl in ihrer Haut. Weshalb vertröstete das Plasma sie? Konnte es ihr nicht jetzt schon sagen, welche Neuigkeit das sein würde? »CO-15447 wird dich durch die Baustelle führen, an der Peripherie der Zentralsyntronik. Dort finden momentan größere Umbauten statt. Deine terranischen Freunde oder die Matten-Willys werden dir schon davon berichtet haben. Ich habe CO-15447 speziell für dich abgestellt. Wenn du Fragen an mich hast, stelle sie ihm. Er ist mein Ohr und mein Mund.«

»Größere Umbauten ...«, sagte Bré gedehnt. »Du hast dich verändert und veränderst dich vielleicht immer noch. Das fällt jedem auf, der mit dir zu tun hat. Welcher Art sind diese Veränderungen?« »Die Antwort wird dir gefallen, Bré Tsinga. Die umfangreichen Bauarbeiten an der Zentralsyntronik dienen dem Zweck, das Gehirn von syntronischem auf hyperintptonischen Betrieb zurückzurüsten, wenn du so willst. In Teilbereichen wird es zum biopositronischsyntronischen Hybridsystem umgebaut. Diese Arbeiten blockieren das Zentralplasma immer wieder, deshalb funktioniert seit einiger Zeit die Kommunikation mit außen nicht mehr richtig.«

Das Zentralplasma hielt inne, als wolle es diese Aussage wirken lassen. »Du siehst, es werden schon Maßnahmen ergriffen, um die Posbi-Zivilisation gegen KorraVir unangreifbar zu machen«, fuhr es fort. »Bis die Fragmentraumer an der Reihe sind, wird allerdings noch viel Zeit vergehen.« »Ich versteh«, sagte die Terranerin und stand auf. »Ich nehme an, unser Gespräch ist damit beendet.« »Für heute, ja. Wie gesagt, CO-15447 steht dir uneingeschränkt zur Verfügung. Er steht in direkter Verbindung zu mir. Wenn du Probleme und Fragen hast, wende dich an ihn.« »Danke«, sagte Bré Tsinga. Sie hätte mit der Auskunft des Zentralplasmas zufrieden sein sollen. Warum war sie es dann nicht?

CO-15447 flog den Gleiter in einer menschlichen Art und Weise, als hätte er nie etwas anderes getan. Der Posbi hatte sich nicht mit dem Gleiter verbunden, er lenkte ihn mit den künstlichen Händen; ein Anachronismus für sich. Mit gemischten Gefühlen saß Bré neben ihm im Copilotensitz und sah hinab auf die Kuppeln, über die sie hinwegflogen. Dann kam der Sitz der Zentralsyntronik in Sicht. Der Posbi ließ den Gleiter sinken und landete ihn vor der Großbaustelle, zwischen kleineren Containern und Kisten, herumliegenden Geräten und arbeitenden Posbis.

»Wir sind da«, verkündete er. »Wir können aussteigen.« Bré sah ihn von der Seite an. »Weißt du, was? CO-15447 klingt mir viel zu unpersönlich. Es passt auch nicht zu deinem Erscheinungsbild. Ich werde dich Tom nennen, einverstanden?« »Wenn es dir den Umgang mit mir erleichtert, selbstverständlich«, sagte der Posbi. Bré hatte den Kurznamen aus dem Bauch herausgewählt. Er gefiel ihr. Zusammen mit Tom verließ sie den Gleiter. Der Roboter führte sie auf die Baustelle, die auf sie so chaotisch wirkte wie das Aussehen der meisten Posbis und ihrer Fragmentraumer selbst. Überall lag Material herum, wurde montiert oder demontiert, wurde zusammengeschweißt und mit Desintegratoren getrennt. Große Antigrav Scheiben schwebten in unterschiedlicher Höhe in der Luft und brachten Geräte durch die Öffnung in das Innere der Baustelle hinein. Andere kamen entladen zurück oder brachten andere Geräte heraus, die demontiert wurden. Wie es aussah, wurde nichts vernichtet, sondern für andere Verwendung aufgehoben. In dem scheinbaren Chaos steckte System, das wurde Bré bald klar.

Tom gab immer wieder Erklärungen zu den Arbeiten ab, die sie auf ihrem Weg tiefer in die Baustelle hinein beobachten konnte. Bré hörte die halbe Zeit nicht zu, die Details fand sie nicht so interessant, und das grelle Kunstlicht schmerzte an ihren Augen. So vergingen Stunden. Bré wurde durch ein wahres Labyrinth geführt. Sie schätzte, dass sie bereits mehrere Kilometer zurückgelegt hatten, ohne einmal im Kreis gegangen zu sein. Es gab Aggregate, die größer waren als ein Hochhaus. An ihnen arbeiteten Hunderte von Posbis aller Formen und Größen. Bré fühlte sich klein in dieser rein technischen Umgebung. Schließlich bat sie Tom, es für diesen Tag gut sein zu lassen und sie wieder ins Freie zu bringen.

Draußen atmete sie erst einmal auf. »Ich bin ziemlich verwirrt, Tom«, sagte sie, als sie wieder im Gleiter saßen. »Du hast es bestimmt gut gemeint, aber ich bin keine Technikerin. Die Hauptsache ist, dass ich weiß, was hier vorgeht, nicht wie.« »Das ist bedauerlich«, antwortete er. »Ich habe versagt.« Sie schüttelte heftig den Kopf. »Nicht du, Tom. Es liegt an mir. Du hast dich vorbildlich verhalten.« »Gib mir noch eine Chance, Bré Tsinga. Lass uns morgen einen anderen Teil der Baustelle besuchen!«

Bré versprach sich zwar nicht viel davon, aber um Tom aufzumuntern, sagte sie zu. Wie sollte sie auch sonst ihre Zeit verbringen bis übermorgen? Unerwartet erlebte sie noch eine Überraschung, als sie über die Kuppeln in Richtung terranische Siedlung flogen. Vielleicht um ihr doch noch etwas zu bieten, sagte Tom plötzlich: »Sieh dir die Plasmakuppeln an, Bré Tsinga! Fällt dir nichts auf?« »Nein«, gab sie zu. »Ich sehe sie bei diesem Besuch zum erstenmal.« Andernfalls hätte sie vielleicht Vergleichsmöglichkeiten gehabt. So aber erblickte sie nur die großen Kuppeln im Licht der ewig brennenden Kunstsonnen. »Die achtzig Plasmakuppeln sind von einem gigantischen, dennoch haarfein gesponnenen PsIso-Netz überzogen«, berichtete Tom, und Bré ahnte, dass in diesem Augenblick das Zentralplasma aus ihm sprach. »Die Posbis haben sich auf diese Weise dem potentiellen Zugriff SEELENQUELLS wirksam entzogen.«

Die Kosmopsychologin war mehr als beeindruckt. Vor Überraschung brachte sie eine halbe Minute lang keinen Ton heraus. Ihre Gedanken jagten einander. Die Plasmakuppeln durch ein PsIso-Netz geschützt. Das belegte endgültig, dass das Zentralplasma schon seit geraumer Zeit von der Existenz SEELENQUELLS wusste und die Bedrohung kannte; dass es diese Bedrohung auch für die Hundertsonnenwelt als gegeben ansah. Es sicherte sich also nicht nur gegen einen Angriff mit KorraVir ab, sondern auch gegen die negative Superintelligenz.

»Das ist allerdings beeindruckend«, brachte Bré endlich hervor, als in der Ferne bereits die Türme der terranischen Niederlassung auftauchten. »Woher hattet ihr die Rohstoffe für das Netz?« »Wir haben uns selbstständig auf dem galaktischen Markt versorgt und nach terranischen Bauplänen das Material hergestellt.«

»Und weshalb habt ihr nicht daran gedacht, einen K-Damm zu erstellen?« fiel Bré Tsinga ein. »Die Erstellung eines K-Damms erschien uns nicht als sicher genug, obwohl Terra die Erkenntnisse darüber garantiert zur Verfügung gestellt hätte«, lautete die Antwort.

»Das klingt nachvollziehbar«, sagte die Terranerin. »Wo landen wir?« fragte Tom unvermittelt. Sie wies ihm den Weg in das Parkdeck der terranischen Botschaft. Tom landete den Gleiter. »Du bleibst bitte hier und wartest, bis ich morgen früh ...«, sie korrigierte sich, »... in zehn Stunden wieder hierher zurückkehre. Dann fliegen wir meinetwegen wieder zur Baustelle. Ist das in Ordnung?« »Ich habe verstanden«, sagte Tom. »Ich wünsche dir eine gute Nacht«, sagte Bré, nachdem sie ausgestiegen war. Dann lachte sie und winkte ab. »Tag oder Nacht, auf eurer Welt scheint immer die Sonne. Also bis in zehn Stunden - und dass du mir ausgeruht bist!« »Was bedeutet das, ausgeruht?« fragte der Posbi. »Wach«, rief ihm Bré Tsinga zu, schon im Gehen. »Funktionsfähig!« »Ich bin zu hundert Prozent funktionsfähig«, sagte Tom alias CO-15447. Aber das hörte Bré schon nicht mehr.

Bré und ihren Begleitern waren Räume in der Botschaft zugewiesen worden. Nach dem Abendessen bei Daniela May hatten sich die Wissenschaftler in ihre Quartiere zurückgezogen, bis auf Bré Tsinga und Kallo Mox. Diese beiden waren bis fast um »Mitternacht« mit der Botschafterin und Hamish O'Brian zusammengeblieben. Bré hatte ausführlich von ihrem Tag und natürlich von ihrer Unterhaltung mit dem Zentralplasma berichtet. Jetzt saßen die Kosmopsychologin und der Syntroniker in Brés kleiner Suite und begrüßten den neuen kalenderischen Morgen mit einem letzten Glas Sekt, bevor Kallo sich verabschieden und in die eigene Koje steigen würde.

»Möchtest du, dass ich dich begleite?« fragte er und spielte damit auf die bevorstehende neuerliche Tour durch die Baustelle an. »Es ist lieb von dir, Kallo, aber nein, danke«, antwortete sie. »Das muss ich allein über mich ergehen lassen. Davon abgesehen hast du ungefähr soviel Ahnung von Technik wie ich.« »Ein Punkt für dich!«, sagte er lachend. Sie sahen sich in die Augen. Bré sah das stille Verlangen in seinem Blick, die unterdrückte Leidenschaft. Zweifellos vergötterte er sie, aber war es wirklich mehr? War er nur von ihrem schönen Äußeren fasziniert, oder... liebte er sie - wissend, dass er nie eine echte Chance besaß? In diesem Augenblick tat er ihr leid.

Aber sie wusste auch, dass es jetzt Zeit für ihn war, zu gehen. »Bis morgen, Kallo«, sagte sie zu ihm. Als sie aufstanden, waren sie sich ganz nahe. Bré konnte nicht anders. Sie legte ihre Hände an seinen Hals und gab ihm einen Gutenachtkuss. Kallo ergriff ihre Handgelenke und bog sie sanft auseinander. »Spiel nicht mit mir, Bré«, sagte er leise, bevor er ging.

6.

21. Januar 1304 NGZ

Am anderen Morgen, pünktlich auf die Minute, erschien Bré Tsinga wieder bei Tom und stieg in den Gleiter. Der Roboter erwiederte höflich ihren Gruß. Dann startete er die Maschine und trieb sie hinaus ins Freie. Der Himmel war völlig klar. Das Schlechtwettergebiet hatte sich endgültig verzogen. Sie flogen niedrig über die Kuppeln hinweg und landeten da, wo sie auch gestern hinuntergegangen waren. »Ich dachte, du wolltest mir einen anderen Teil der Baustelle zeigen?« wunderte sich die Terranerin.

»Das werde ich auch!«, antwortete Tom. »Komm nur mit!« Die Terranerin folgte dem Posbi in die riesige »Montagehalle«. Tom brachte sie zu einer großen Antigrav Scheibe, die bis auf wenige Kisten leer war. Der Roboter hantierte an der festmontierten Steuersäule, und die Scheibe hob sich in die Höhe. Immer weiter ging es hinauf, bis zu einer unter der Decke montierten Plattform von etwa zehn mal zehn Metern Größe. Bré war zwar weitgehend schwindelfrei, aber in dieser luftigen Höhe empfand sie doch so etwas wie Beklemmung, zumal Geländer und sonstige schützende Abgrenzungen fehlten. Tom bat sie, die Plattform zu betreten. Er folgte ihr, was sie beruhigte. Sie war sicher, dass er sie auffangen würde, falls sie strauchelte.

In der Mitte der Plattform gab es einen Halbkreis aus Monitoren verschiedener Größe. Sie zeigten verwirrende Bilder: Grundrisse und Querschnitte. Bré konnte nichts damit anfangen. »Was du hier siehst,« erklärte Tom, »ist der Umbau der Zentralelektronik in seinen verschiedenen Phasen. Der Bildschirm in der Mitte zeigt die Syntronik, wie sie bisher war. Je weiter du nach links blickst, desto weiter entfernst du dich von diesem Zustand und siehst in verschiedenen Schritten, wie es sein soll. Je weiter du nach rechts siehst, erkennst du die verschiedenen Schritte, die bisher erreicht wurden.« »Aha«, sagte Bré. »Also ein Soll-Ist-Vergleich.« Danach gab Tom weitere Erklärungen zu den einzelnen Phasen des Umbaus ab. Bei diesen technischen Erläuterungen hätte sie sich gewünscht, Kallo Mox bei sich zu haben. Noch besser wäre ein Techniker aus der PAPERMOON gewesen. Im Zusammenhang mit dem Schiff musste sie unwillkürlich an die Matten-Willys denken. Was hatte Bruno in der Zwischenzeit angestellt? Sie fühlte sich verantwortlich für die traurigen Wesen und ihren vor Ehrgeiz berstenden »Technopionier«.

Diese Gedanken ließen sie auch den Rest des Tages über nicht los, während Tom sich redlich bemühte, ihr die Posbi-Technik nahezubringen. »Du bist geistig abwesend«, stellte er fest, als sie die Baustelle nach elf Stunden wieder verließen. »Darf ich erfahren, woran du denkst?« »An die Matten-Willys«, sagte sie. Weshalb sollte sie es ihm verschweigen? »Sie sind todunglücklich über die Veränderung des Zentralplasmas. Sie waren immer eure Freunde und immer für euch da. Wieso kümmert ihr euch jetzt nicht um sie? Sie brauchen Hilfe.« »Die Matten-Willys werden uns wieder willkommen sein, wenn unsere große Aufgabe hier erfüllt ist«, lautete die Antwort. »Wir haben nicht gewusst, dass sie leiden.«

Bré fragte sich in diesem Augenblick, ob Roboter mit einem Bio-Zusatz lügen könnten. »Du hast dich redlich bemüht, mir die Umbauten zu erklären«, sagte sie. »Jetzt brauche ich dich nicht mehr. Ich danke dir, Tom, aber nun möchte ich allein zu unserer Botschaft zurückfliegen. Kann ich dich dort absetzen, wo du auf mich gewartet hast?« »Das wird nicht nötig sein«, meinte der Posbi. »Ich kann fliegen. Es tut mir leid, dass du meine Hilfe nicht weiter in Anspruch nehmen willst, Bré Tsinga. Aber selbstverständlich respektiere ich deinen Wunsch.« »Und du hast keine Ahnung, mit welcher Neuigkeit mich das Zentralplasma morgen überraschen will?« wagte sie einen Schuss ins Blaue. »Du musst dich wohl oder übel noch bis morgen gedulden«, sagte CO-15447. »Ich kann dir nichts sagen.«

»Kannst du nicht oder willst du nicht?« Als er schwieg, sah sie ein, dass sie zu weit gegangen war. Bré nickte und reichte ihm die Hand. Wie ein Mensch ergriff und drückte er sie. Dann wandte die Kosmopsychologin sich um und stieg in den Gleiter.

Bré flog nicht direkt zur terranischen Niederlassung zurück. Von ihrer Sorge getrieben, nahm sie Kurs auf die Siedlung der Matten-Willys. Nervös biss sie sich auf die Unterlippe. Sie hatte schlimme Ahnungen, aber selbst die allerschlimmste wurde von der Wirklichkeit noch übertroffen. Schon aus der Ferne sah sie, dass diesmal alles anders war als bei ihrem ersten Besuch. »Bei allen Dunkelwolken der Galaxis!«, stieß sie hervor. »Was ist das?« Langsam ließ sie den Gleiter sinken. Das Bild wurde deutlicher. Was zuerst ausgesehen hatte wie lauter kleine, sich bewegende Punkte vor den Rundhäusern der Matten-Willys, erwies sich jetzt als wildes Gewusel von Körpern, die regelrecht umeinander tanzten. »Es sind die Willys. Sie haben den Verstand verloren!« Aber Bré ahnte, dass es anders war. Sie flog einige Kreise über die ausgelassenen Wesen, bevor sie zur Landung ansetzte. Kaum hatte der Gleiter den Boden berührt, kaum hatte Bré den Motor abgestellt und das Ausstiegschlüx geöffnet, kamen sie ihr auch schon entgegen. Sie sprang aus dem Fahrzeug, landete mit den Füßen aber nicht etwa auf dem Boden, sondern auf einem Matten-Willy, der sich fladenförmig blitzschnell unter sie geschoben hatte.

»He!« rief die Kosmopsychologin. »Was soll das? Halt, ich verliere das Gleichgewicht!« Sie hatte das Gefühl, auf Pudding zu stehen, der sich jetzt schnell vom Gleiter weg und in Richtung auf die Häuser bewegte. Bré ruderte mit den Armen, doch bevor sie das Gleichgewicht verlor und fiel, bildete sich hinter ihr aus dem Fladen ein Pseudoarm und stützte sie. Vor ihr wuchs auch einer in die Höhe, und beide vereinten sich und umschlossen sie wie eine Röhre, die ihr bis zur Taille reichte. Im Handumdrehen war Bré von »tanzenden« Matten-Willys umringt. Die Wesen hatten alle möglichen Formen angenommen, meistens aber die der schwammigen Kugel, und Dutzende von Pseudopodien ausgebildet. Ihre Stielaugen

schwankten in einem seltsamen Takt, und mit den Fingern ihrer langen Hände trommelten sie einen stakkatoartigen Rhythmus auf den Boden. Sie gaben Geräusche von sich, die sich nicht beschreiben ließen. Bré fiel als Entsprechung nur »Kichern« ein. Stieläugen richteten sich auf sie, wuchsen und berührten sie fast. Es war eine unüberschaubare Zahl an Matten-Willys, die sich hier draußen austobten. Es mussten Tausende sein, wahrscheinlich sämtliche Bewohner der ganzen Siedlung, von der sie bisher nur ein' Haus kennengelernt hatte und darin auch nur einen Gemeinschaftsraum der Willys. »Bru-no, Bru-no!« begannen jetzt einige zu skandieren. Der Rest fiel mit ein, und spätestens jetzt wusste Bré Tsinga, was die Uhr geschlagen hatte. »Lasst mich los, ihr besoffenen Narren!« schrie sie und versuchte, die »Röhre« aus Protoplasma, in der sie steckte, auseinander zustemmen. Doch der Griff war eisern. »He, du! Hörst du nicht? Das ist Freiheitsberaubung und Entführung!«

Der Matten-Willy blieb stehen und ließ seine beiden Arme in seinem Leib zurückfließen. »Na endlich!« sagte Bré und stieg von ihm. »Warum nicht gleich so? Und jetzt sagt mir, was hier los ist. Wo ist Bruno? Ich will mit ihm reden!« Eine Mauer aus zwei Meter hohen Leibern umgab sie und schob sich langsam näher. Bré wollte zurückweichen, doch die Mauer war überall; überall wie das Fiepen, Pfeifen und Glucksen, das sie mit Gekicher assoziierte. Sie konnte nicht mehr über die Leiber der Willys hinwegsehen und bekam jetzt wirklich Angst. »Bru-no! Bru-no ...!«

»Ja, Bruno, wo bist du?« schrie Bré aus Leibeskräften. Ihr brach der Schweiß aus. »Komm her und bring deine Artgenossen zur Vernunft, bevor sie mich erdrücken!« Tentakel griffen nach ihr, wickelten sich um ihre Beine, ihre Arme, ihre Taille. Bré schrie, aber das half ihr nicht. Sie fühlte sich hochgehoben und in die Luft geschwungen, immer wieder. Die Matten-Willys spielten mit ihr, hatten anscheinend großes Vergnügen damit. Und sie war hilflos. Plötzlich schallten nicht nur die Rufe nach Bruno über den Platz vor der Siedlung, sondern - Bré fasste es nicht - nach ihrem Namen: »Bré-Tsin-ga! Bré-Tsinga!«

Kein Zweifel, die Matten-Willys ließen sie hochleben! »Hört auf mit dem Unsinn, Kinder!« schrie sie. »Es ist ja gut. Setzt mich wieder ab und holt Bruno!« Das Wunder geschah, sie gehorchten. Bré atmete tief durch und stieß einige Tentakel zurück, die ihr immer noch gefährlich nahe waren. Die Willys starnten sie aus hundert und mehr schwankenden Stieläugen an. Dann wichen sie zurück und begannen wieder mit ihrem Tanz. Ihre Körper zogen sich zusammen und breiteten sich wieder aus. Einige hüpfen! Und dann begannen sie dunkel zu summen. Das Summen wurde heller und hatte so etwas wie Melodie. Bré erinnerte sie an etwas, und dann fiel es ihr ein. Der »Fröhliche Raumfahrer!« Einer der Evergreens, die unter Raumfahrern viel und gerne gesungen wurden, vor allem, wenn sie einiges zuviel getrunken hatten.

Bré Tsinga wusste es nicht, aber sie war der erste Mensch, der je den Gesang der Matten-Willys zu hören bekam - auch wenn es nur ein papageienhaftes Nachsummen der Melodie war, die sie bei den Terranern in Suntown gehört hatten. Dabei schwankten ihre Körper im Takt, nein, sie schunkelten! Die einzelnen Willys hatten Arme ausgebildet und sich damit untergekacht. Es war ein Bild für die Götter. Und plötzlich begann Bré zu lachen, so laut und so lange wie ewig nicht mehr. Sie hörte erst auf, als ihr die Tränen in den Augen standen. Kein Zweifel, Bruno hatte es geschafft. Er hatte seine Maschinerie in Betrieb gesetzt und seinen Pseudo-Vurguzz produziert. Wie er ihn von seiner »Fabrik« bis hierher transportiert hatte, blieb noch die Frage, aber er hatte es getan und die trübsinnigen Matten-Willys von ihrer Depression kuriert. Das Wunder war geschehen.

Die Frage war nur, wie lange es anhielt. Wieder riefen die Willys nach Bruno, und dann, plötzlich, bildete sich eine Gasse. Ein einzelner Matten-Willy kam aus dem Rundhaus, in dem sich Bré mit Daniela und Hamish aufgehalten hatte, und trug an jeder seiner sechs Hände einen mittelgroßen Kanister. Fünf wurden ihm entrissen und wanderten von Willy zu Willy, bevor er bei Bré war. Den sechsten verteidigte er hart, bis er vor ihr stand. »Bruno?« fragte sie überflüssigerweise, denn das enthusiastische »Bruno, Bruno!« war Antwort genug. Für sie sah jeder Matten-Willy gleich aus. »Ja, Bré, ich bin es«, sagte der Ankömmling und bildete einen neuen Arm mit einer schaufelförmigen Hand aus. In sie hinein goss er etwas aus dem Kanister. »Hier, probier unsern Vurguzz - aber beeil dich, bevor er von meiner Haut resorbiert wird.«

Bré blickte ihn Misstrauisch an. Dann überwand sie sich und beugte sich vor. Sie schlürfte von der grünen Flüssigkeit in Brunos Hand und fand, dass das Zeug gar nicht einmal so schlecht schmeckte.

Natürlich nicht wie originaler terranischer Vurguzz, aber fast so. Und dass es Alkohol enthielt, vor allem nicht zuwenig, merkte sie, als sie es hinunterschluckte. Es brannte im Rachen. Bré schätzte: mindestens vierzig Prozent. Bruno gluckerte, als er sich einen Guss aus dem Kanister über die Haut schüttete und ihn dann an die flehend ausgestreckten Hände der umstehenden Willys gab. »Siehst du, wie gut es uns geht?« fragte er glücklich. »Und das haben wir nur dir zu verdanken, Bré Tsinga! Hättest du mir nicht den Tipp mit der Stromversorgung gegeben...«

»Bruno, ich muss mit dir reden! In Ruhe! Wo können wir das?« »Ist das wirklich nötig?« fragte er enttäuscht. »Komm, feiern wir lieber mit den anderen. Ich habe gesehen, dass sie dich schon hochleben ließen. Sie wissen, was sie dir zu verdanken haben. Warum vergnügst du dich nicht mit uns? Warte, ich hole dir noch Vurguzz. Du bist ja viel zu nüchtern. Ja, daran liegt es. Du musst trinken.«

»Das muss ich ganz bestimmt nicht, Bruno! Das Haus steht leer?« »Natürlich!« Bruno schien sich über die Frage zu wundern. »Wer will denn jetzt noch drinnen sein! Hier draußen wird gefeiert. Wir ...« Er verstummte, als ein Matten-Willy auf ihn zutorkelte und mit seinem ganzen Gewicht auf ihn fiel. Bruno befreite sich von ihm, woraufhin der stockbetrunke Willy sich auf einem Bein und in gefährlicher Schräglage zu Bré Tsinga umdrehte. Bré konnte ihm gerade noch ausweichen. Sie machte drei Schritte zur Seite, und der Willy, der eine Zeile aus dem »Fröhlichen Raumfahrer« lallte, kippte vornüber und blieb einfach liegen. Nur die Stieläugen, die ihm aus dem »Rücken« wuchsen, zuckten im Takt.

»Bruno, ihr bekommt ein Riesenproblem!« schimpfte Bré. »Ich werde jetzt in dieses Haus da gehen und erwarte, dass du mir folgst. Das ist nur eine kleine Gegenleistung für den ... für den Tipp, den ich dir gegeben habe. Gott vergebe es mir.« »Ist ja schon gut, Bré«, sagte Bruno und setzte sich schwankend in Bewegung.

In dem Wohnraum, in dem das Gespräch mit den damals todunglücklichen Matten-Willys stattgefunden hatte, sah Bré als erstes die Reihen von leeren und noch gefüllten Kanistern stehen. Es waren mindestens dreißig. »Woher habt ihr sie?« fragte sie Bruno. »Von den Posbis?« »Von ihrer Baustelle«, gab der Matten-Willy freudig zu. So etwas wie ein schlechtes Gewissen hatte er nicht. »Wir haben sie uns ... ausgeliehen. Aber komm, noch einen Schluck für dich...« »Lass mich mit dem Zeug in Ruhe!« wies sie ihn ab. »Bruno, ich bin wirklich böse auf dich. Weißt du, was du angerichtet hast? Nein, wahrscheinlich nicht. Du siehst dich als Retter deines Volkes, als der strahlende Held.«

»Was ist falsch daran, mein Volk glücklich zu machen?« fragte er verständnislos. »Du bist nur böse, weil du zuwenig getrunken hast.« »Ich brauche nicht zu trinken, Bruno! Du machst aus deinen Artgenossen einen Haufen von Alkoholikern, wenn das so weitergeht. Wie viel Liter hast du produziert?« »Liter? Ich weiß nicht, was ein Liter ist. Aber es war genug für uns alle, und wir haben immer noch.«

Zwei Matten-Willys kamen hereingetorkelt, nahmen sich je drei volle Kanister und schwankten damit wieder hinaus. Bré blickte ihnen kopfschüttelnd nach.

»Eine andere Frage, Bruno. Wie hast du es geschafft, deine Maschinerie mit Strom zu versorgen? In deiner Fabrik gibt es wohl kaum eine Steckdose.« »Nichts einfacher als das!« rief der Technopionier aus. »Wir haben die Batteriepatronen der Posbis. Ich habe eine ausreichende Anzahl von ihnen in die Fabrik gebracht und eine Konstruktion geschaffen, um sie an die Maschine anzuschließen und sie mit dem benötigten Strom zu versorgen. Das hat mich den ganzen gestrigen Tag gekostet, aber du siehst, ich hatte Erfolg - dank dir!«

»Jaja«, Bré winkte ab. »Erinnere mich nicht daran. Und wie hast du das fertige Zeug - ich meine, den Vurguzz - hierher transportiert?« »Oh, das war auch einfach, aber riskant. Ich musste nämlich drei meiner besten Freunde in mein Geheimnis einweihen. Ich nahm sie mit zu der Fabrik und füllte den fertigen Vurguzz in sie ab, nachdem sie sich zu Wannen verformt hatten.« Bré starnte ihn an. Ihr Mund stand offen. Sie schüttelte unglücklich lachend den Kopf. »Nein, Bruno. Sag, dass das nicht wahr ist. Du meinst, du hast drei deiner besten Freunde dazu Missbraucht, den Vurguzz für dich zu transportieren? In oder auf ihren eigenen Körpern?«

»Natürlich«, sagte der Matten-Willy unschuldig. »Warum?« »Warum? Das fragst du noch? Ihre Haut hat das Zeug resorbiert, den ganzen Weg lang. Sie müssten tot sein!« »Na ja«, gab Bruno zu. »Sie liegen im Koma, aber sie kommen wieder zu sich, in zwei oder drei eurer Tage. Schlimmer ist, dass sie am Ende so schwankten, dass sie wertvollen Vurguzz verschüttet haben.« Bré Tsinga setzte sich gegen eine Wand und legte den Kopf in ihre Hände. Ihre Schultern bebten, als sie in sich hineinlachte - oder war es ein Weinen? »War das jetzt alles?« fragte Bruno. »Dann komm, Lass uns wieder nach draußen zu den anderen gehen. Hörst du? Sie rufen schon nach uns.«

Tatsächlich ertönten wieder Sprechchöre: »Bruno, Bruno!« und »Bré Tsinga! Bré Tsinga!« Bruno nahm fünf volle Kanister und goss sich wieder etwas über die Haut. Es war ein Riesen-Schluck, denn jetzt stand er schon nicht mehr ganz gerade und seine Worte hatten zunehmend Mühe,

verständlich zu klingen.

»Komm... kommst du, Bré? Esch... geht jetzt ersss rischtig los ...«

Bré wusste nicht mehr, was sie denken sollte, geschweige denn tun und lassen. Sollte sie die Matten-Willys ihrem kollektiven Rausch überlassen, der allmählich in eine Orgie überging? Sollte sie die Schnapsvorräte ausschütten? Weiter kam sie mit ihren Gedanken nicht. Mehrere Matten-Willys taumelten auf ihren vielen Pseudofüßen in den Gemeinschaftsraum und packten sie einfach. Sie nahmen sie in ihre Mitte und schleiften sie durch den Gang ins Freie. Alles Protestieren half nichts. Bré zappelte und schlug um sich, zwecklos. Die Willys brachten sie hinaus, wo die Menge inzwischen tobte.

»Bré-Tsin-ga! Bré-Tsin-ga!« riefen die in abenteuerlichen Formen schwankenden Wesen von der Hundertsonnenwelt in einem schaurigen Chor. »Unsere Helden! Komm, trink mit uns!« Bevor sie es sich versah, schüttete ein Willy eine Handvoll Pseudo-Vurguzz über sie in der Erwartung, dass er wie bei ihm und seinen Artgenossen durch die Haut aufgenommen würde. Dass Bré eine flüssigkeitsabweisende Kombination trug, kam ihm wohl nicht in den Sinn.

»Wwohl be...komm's, Bré«, lallte der edle Spender. »Du biss unsa Errengass. Hoch solsse lewen!«

Ein halbes Dutzend Matten-Willys packte sie und warf sie in die Luft, fing sie auf und warf sie wieder. Es war fast wie vorhin, nur noch krasser. Bré fürchtete in diesem Moment um ihr Leben. »Aufhören!« schrie sie. »Ich muss euch etwas sagen!« »Liaßt ssielos!« Das war Bruno. »Llosslassen, sage isch.« Bruno begoss sich mit Schnaps. »Ww... wollt ihr woll hören?« Die Matten-Willys zogen ihre Tentakel zurück, mit dem Resultat, dass Bré von ihnen nicht mehr aufgefangen wurde, sondern ziemlich unsanft auf dem Boden landete. Zuerst glaubte sie, sich alle Knochen gebrochen zu haben. Dann aber konnte sie aufstehen. Für einen Moment schwankte jetzt sie, aber nicht infolge Alkoholgenusses.

»Ich weiß ja nicht, ob ihr so etwas wie Leibern habt«, rief sie in die Runde. »Falls ja, dann tut ihnen einen Gefallen und hört mit dem Saufen auf! Ich verlasse euch jetzt. Macht, was ihr wollt, aber Lasst mich in Frieden! Morgen komme ich wieder, um nach euch zu sehen. Wäret ihr Menschen, dann müsstet ihr einen Mordskater haben. Der Alkohol betäubt jetzt eure Sinne und macht euch euphorisch. Aber er ändert nichts daran, dass sich das Zentralplasma verändert! Ich hoffe für euch, dass Bruno keinen weiteren Schnaps mehr produzieren kann, weil er keine Rohstoffe mehr hat! Und jetzt Lasst mich gehen!« Bré war wieder von Matten-Willys umgeben. Diesmal aber war sie wütend. Sie ging einfach auf die Mauer aus qualligen Leibern zu, in die Richtung, in der ihr Gleiter stehen musste, und bahnte sich ihren Weg. Die Matten-Willys schienen trotz ihres benebelten Zustands ihren Ernst zu erkennen, denn sie wichen vor ihr zurück und bildeten eine Gasse.

Bré sah sich nicht um, auch dann nicht, als ein Willy an ihre Seite kam und torkelnd mit ihr mithielt. Er hatte jetzt die Form einer Säule, was nicht ungefährlich war. »Wwas willssu jetztun, Bré-Tsinger?« fragte Bruno. »Wwarum verlässtu unser Fess?«

»Wir sprechen uns morgen wieder«, antwortete sie, ohne sich umzudrehen. Dann, nach Minuten, hatte sie ihren Gleiter erreicht und stieg ein. Sie startete senkrecht, um keinen der Willys zu gefährden, die ihr gefolgt waren. Dann nahm sie Kurs auf die terranische Siedlung. Kurz überlegte sie, ob sie nicht Brunos Fabrik anfliegen und zerstören sollte. Doch dann sagte sie sich, dass Brunos Vorräte aufgebraucht sein mussten, bei der Menge an Alkohol, die er produziert hatte. Morgen würde alles wieder anders aussehen. Sie war müde und freute sich auf ihr Bett.

Bruno blickte ihr mit drei Stielaugen nach und sah drei Gleiter in den Himmel aufsteigen. Drei? Er sah überhaupt alles dreifach. Schnell zog er zwei seiner Stielaugen ein, und mit einem Mal wurde die ganze Welt in ein grettes Blau getaucht. Alle anderen Farben waren weg, aber was bedeutete das schon angesichts des phantastischen Gefühls, das er hatte? Wohlige Wärme durchflutete seinen Plasmakörper. Er und die anderen, er und das ganze Universum, das war eins. Ganz dunkel erinnerte er sich daran, dass es einmal anders gewesen war, aber der nächste Guss Vurguzz ließ ihn das schnell vergessen. »Ssingt!« rief er seinen Artgenossen zu. »Jetz machn wiia unssere eigenen Lieder!«

Seine Freunde ließen ihn zum x-ten Mal hochleben und feierten ihn als Evolutionssprung und ihren Retter. Trotz seiner Aufforderung grölten sie weiter den »Fröhlichen Raumfahrer«, wobei sie mit dem Text und der Melodie böse durcheinander gerieten. So ging es weiter, bis die Kunde kam, dass es keinen Vurguzz mehr gäbe. Die Matten-Willys kamen zu Bruno und fragten, wie es nun weiterginge. Der geniale Meister aller Klassen, Wunder einer unberechenbaren Evolution, hatte bei aller Vernebeltheit die Antwort parat. Angesichts seines derangierten Zustands versprach er, die restlos geplünderten Vorräte aufzufüllen. Er musste ja lediglich die Fabrik wieder in Gang bringen und ein paar Bottiche nachfüllen, dann konnte die Party weitergehen, und kein Gedanke mehr an das ... ja, was war es eigentlich gewesen, das sich wie ein dunkler Schatten auf die Gemüter der Matten-Willys gelegt hatte? Bruno fiel es nicht ein. Er wurde gepackt und mitgerissen in einem abstrusen Reigen, den die Matten-Willys tanzten, über Hunderte von Artgenossen hinweg, die schon bewegungsunfähig am Boden lagen und ihren Rausch ausschliefen. Bruno selbst war noch hellwach, und das sollte Folgen haben.

7.

22. Januar 1304 NGZ

Bré Tsinga erwachte nach zwölf Stunden Schlaf, das zeigte ihr ihre Uhr an. Es war 10.43 Uhr Standardzeit am Vormittag. Erschrocken schwang sie sich aus dem Bett und zog sich an. Nach der Morgen toilette begab sie sich sofort ins Büro der Botschafterin, fragte dort an, ob sich das Zentralplasma in der Zwischenzeit gemeldet habe. »Nein«, sagte Daniela. »Bisher noch nicht.« Bré atmete auf. Sie hatte also nichts versäumt. Die »Neugkeit« hatte nicht stattgefunden. Die Kosmopsychologin frühstückte ausgiebig. Kallo Mox kam und setzte sich ihr gegenüber hin. Auch Hamish war anwesend. Daniela wollte wissen, wie ihr gestriger Tag gewesen sei.

»Fürchterlich«, gab Bré Auskunft. »Zuerst schleifte mich Tom wieder durch die Baustelle an der Zentralsyntromik, und dann geriet ich zwischen eine Horde total betrunkener Matten-Willys. Ich war am Ende froh, dass ich mit heiler Haut davongekommen bin.« »Das musst du uns näher erläutern«, sagte Hamish. Sie tat es, und am Ende blickte sie in betretene Gesichter. »Ich weiß, was ihr denkt«, sagte Bré. »Aber ich bin sicher, dass diese ... diese Orgie ein Einzelfall war und bleiben wird. Bruno dürfte seine Vorräte an Zutaten aufgebraucht haben. Und wenn nicht, kann ich ihm seine Fabrik immer noch dichtmachen. Aber das ist im Augenblick kein Thema. Ich bin gespannt, wann das Zentralplasma sich melden wird und welche Überraschung es für uns bereithält.«

Sie mussten vier Stunden warten, dann meldete sich das Zentralplasma und bat Bré Tsinga zu dem Ausgabeterminal, an dem es, vorgestern zu ihr gesprochen hatte. »Warum kann es mir das, was es zu sagen hat, nicht hier mitteilen?« fragte Bré den Funker verwundert, der die Aufforderung überbracht hatte. Der Mann konnte nur mit den Achseln zucken. Bré verabschiedete sich also von den anderen und ließ sich im Antigravschacht zum Parkdeck tragen. Sie nahm wieder den gleichen Gleiter wie am Tag vorher.

An dem kleinen Turm erwartete sie Tom. Der Posbi führte sie wieder in den Rundraum, und sie nahm in dem Stuhl vor dem Bildschirm Platz. Drei Minuten musste sie warten, bis sich das Zentralplasma meldete. »Ich danke dir, dass du gekommen bist, Bré Tsinga«, sagte die Kunststimme, während sie ungeduldig auf das Symbol starnte. »Ich hoffe, dass du nicht enttäuscht sein wirst.« »Das hängt davon ab, was du mir sagen wirst«, antwortete sie. »Es hängt davon ab, was ich dir zeigen werde«, betonte das Plasma. Im nächsten Moment verblasste das Symbol auf dem Schirm. Statt dessen war der Weltraum zu sehen, mit einem Teil der Milchstraße und den Nebelflecken ferner Galaxien. Bré versteifte sich unwillkürlich. Ihre Finger krallten sich in die Stuhllehnen. Was kam jetzt?

Es waren helle Punkte, die in der Schwärze materialisierten, und zwar Tausende. Dann kamen noch einmal so viele und noch einmal. Bré atmete flach. Sie hatte eine bestimmte Ahnung. Aber was sollte das? Wenn es sich um eine Flotte von Fragmentraumern handelte, die vielleicht ein Manöver durchführten, weshalb bestellte das Zentralplasma sie dann hierher, um es ihr zu zeigen? Es war doch inzwischen längst klar, dass die Fragmentraumer keine Hilfe in der galaktischen Auseinandersetzung sein konnten. Das Bild wechselte abermals. Jetzt waren einzelne Schiffe zu sehen, konstruiert wie ein Alpträum. Nichts an ihnen war regelmäßig, bis auf die ungefähre Würfelform. Bré wusste, dass sie alle »BOX« hießen, plus einer Zahlenkombination.

»Es sind insgesamt vierzigtausend Einheiten aus dem Hyperraum gekommen«, berichtete das Zentralplasma. »Zehntausend Würfel mit dreitausend, dreißigtausend Würfel mit zweitausend Metern Kantenlänge. Das sind vorerst alle.« »Und?« erkundigte sich Bré. »Was ist mit ihnen?« Du solltest fragen, was das Besondere an ihnen ist. Ich will es dir sagen. Diese vierzigtausend Fragmentschiffe wurden auf einigen der geheimen Dunkelwelten der Posbis von uralten und jetzt wieder nützlichen Anlagen komplett auf positronischen Betrieb umgestellt.«

Bré sprang auf. Fassungslos starnte sie den Bildschirm an, die chaotischen und doch majestatischen Schiffe, die ins Bild kamen und wieder herauswandernten. Die Reihe wollte kein Ende nehmen. »Das ... das hast du mir also bis heute verschwiegen«, sagte sie heftig. »Hast du noch mehr solche Überraschungen für mich?« »Ich bedaure, nein. Die militärische Schlagkraft der vierzigtausend Schiffe rangiert unterhalb dessen, was heute üblich ist - aber in der Auseinandersetzung mit dem Kristallimperium dürfte diese Streitmacht dennoch einen wichtigen Faktor zur Abschreckung darstellen; genau das, was du gefordert hast, Bré Tsinga.«

»Das heißt, du überlässt sie uns, den Terranern?« fragte Bré. »So ist es. Die Flotte bedarf lediglich noch einiger Programmierungen durch mich, die jedoch in wenigen Stunden durchgeführt werden können. Dann kann sie dich und die PAPERMOON nach Terra begleiten.« Bré war sprachlos. So hatte sie doch noch etwas erreicht - und zwar nicht wenig. Das Zentralplasma untertrieb, wenn es von einer schwächeren militärischen Schlagkraft seiner Schiffe sprach. Das mochte zwar zutreffen, aber zum Abschreckungseffekt durch die vierzigtausend Raumer kam noch der »Heimvorteil« im Verteidigungsfall, waren die Schiffe erst einmal im Solsystem.

Bré wusste: Setzte man die Posbis dort ein und kam in einer Raumschlacht KorraVir zum Einsatz, würden die Biopositroniken per »Standleitung« mit NATHAN verbunden. Durch diese Standleitung waren die Schiffe der Heimatflotte den Angreifern um einen Faktor drei überlegen. Wollte das Kristallimperium also die vierzigtausend Pos bis überwinden, dann waren dazu allein hundertzwanzigtausend vergleichbare arkonidische Schiffe nötig. »Danke«, sagte die Kosmopsychologin. »Das ist mehr, als ich noch zu hoffen gewagt hatte.«

»Sagte ich dir nicht, dass wir zu unseren Freunden stehen?« Wieder erschien das Symbol des Zentralplasmas auf dem Bildschirm. »Das ist alles, was ich im Moment für euch tun kann, Bré Tsinga. Ich hoffe, dass es euch nützt.« »Das wird es«, versicherte Bré. »Das wird es bestimmt.« »Dann ist unser Gespräch beendet. Oder kann ich noch etwas für dich tun? CO-15447 steht weiterhin zu deiner Verfügung, wenn du möchtest.« »Nein, danke«, wehrte die Terranerin ab. »Ich fliege zurück zu unserer Botschaft und werde warten, bis die Fragmentraumer abreisebereit sind.«

»Ich werde dich in der Botschaft informieren, sobald die Programmierungen abgeschlossen sind. Auf Wiedersehen, Bré Tsinga. Das Kriegsglück möge mit euch sein.« »Ich wäre glücklicher ohne Krieg«, murmelte Bré, bevor auch sie sich verabschiedete. Tom begleitete sie nach draußen. Er winkte ihr nach, als sie mit dem Gleiter davonflog, fast wie ein Mensch.

Zurück in der Botschaft, berichtete Bré über das Gespräch mit dem Zentralplasma und die sensationelle Neuigkeit. Daniela May ließ daraufhin von Hamish O'Brian eine Flasche Sekt holen, und sie stießen auf die gute Nachricht an. Kallo Mox' Augen leuchteten, als er Bré zuprostete. »Vielleicht werden in diesem Augenblick weitere Fragmentraumflossen auf den geheimen Dunkelwelten der Posbis umgerüstet«, sprach die Botschafterin ihre Hoffnung aus. »Aber natürlich müssen wir mit dem zufrieden sein, was wir haben - mehr als zufrieden.« »Ich frage mich nur, was das für Programmierungen sind, von denen das Plasma sprach«, meinte Hamish.

»Das wird schon seine Ordnung haben«, sagte Daniela. »Wir sollten da nichts hineingeheimnissen.« »Du hast recht, meine Liebe.« Daniela sah Bré an. »Woran denkst du gerade? Du machst einen abwesenden Eindruck.« »An die Matten-Willys«, antwortete Bré. »Ich frage mich, wie es ihnen heute geht. Ich hatte ihnen ja versprochen, wiederzukommen und nach ihnen zu sehen.« »Wahrscheinlich haben sie alle einen Mordskater«, lachte Kallo. Bré sah ihn tadelnd an. »Mit Sicherheit haben sie den, und wir können froh sein, wenn es nur dabei bleibt.«

»Du befürtest, dass sie wieder in ihre Depressionen zurückfallen«, erriet Daniela. »Ich befürchte, dass ihre Niedergeschlagenheit und Verzweiflung viel schlimmer sein könnte als vorher. Zu ihrer Betroffenheit über die Veränderung des Zentralplasmas kommt noch der Kater hinzu. Beides zusammen könnte sie zu Kurzschlussreaktionen treiben. Ich fliege zu ihrer Siedlung.« »Warte noch bis nach dem Abendessen«, sagte Daniela. »Bis dahin werden sie schon keine Dummheiten machen. Wahrscheinlich sind sie sowieso noch nicht ansprechbar.«

»Na schön.« Bré ließ sich überreden. »Aber dann begleitet mich einer von euch. Ich will, dass die Willys nach meiner Abreise einen festen Ansprechpartner haben, wenn sie Hilfe brauchen.« »Also ein Willy-Beauftragter«, sagte Hamish und nickte. »Ich werde mitkommen und ein tragbares Funkgerät mitnehmen, über das sie uns jederzeit rufen können, wenn Not am Mann ist. Sie sind intelligent genug, um die Bedienung des Geräts zu erlernen - speziell dieser Bruno.«

»So hatte ich mir das vorgestellt«, sagte Bré.

Einige Stunden vorher:

Bruno erwachte in einem wilden Haufen von reglos am Boden ausgebreiteten Matten-Willys, die fladenförmig teilweise bis zu drei, vier Exemplaren übereinandergeschichtet waren. Er hatte das Gefühl, dass sich die Hundertsonnenwelt rasend schnell um ihn drehte. Außerdem dröhnte sein ganzer Körper wie unter elektrischer Hochspannung. »Ooooh«, drang es aus seiner Sprechöffnung. »Ooooh, ich sterbe ...«

Er hob und drehte sein Stielauge, bis er das Gelände vor den Häusern überblicken konnte. Es drehte sich noch immer alles um ihn, aber allmählich wurde es langsamer, bis die Welt schließlich ganz zum Stillstand kam. Bruno fühlte sich so elend wie noch nie in seinem Leben. Er hatte keine Kraft. Als er versuchte, sich zur Kugel zusammenzuziehen, floss er wieder zum Fladen auseinander, bevor er auch nur die Höhe von einem Meter erreicht hatte. Er kroch über besinnungslose Artgenossen hinweg - wenigstens das konnte er tun - und sah hier und da schwankende Stielaugen in die Höhe ragen. Also erwachten auch andere. Sie waren nicht tot, wie er einen schrecklichen Moment lang befürchtet hatte. Aber galt das für alle? Hatte das furchterlichste Gelage in der Geschichte der Hundertsonnenwelt nicht doch Opfer gefordert?

Bruno bildete Hände aus und betastete wahllos die verschachtelt daliegenden Willys. Jedes Mal, wenn er ihre Körperwärme fühlte, atmete er erleichtert auf. Sein Leib war schwer. Immer wieder knickten seine winzigen Füßchen ein, und dann schoss ein höllischer Schmerz durch seinen Körper. Was war überhaupt geschehen, seitdem Bré Tsinga sie verlassen hatte? Er konnte sich nicht mehr erinnern, so sehr er es auch versuchte. Vurguzz! Ein Guss Vurguzz würde ihn wieder ganz zur Besinnung bringen. Vielleicht waren einige Kanister noch voll...

Bruno kroch auf seinen hundert Beinchen und über die Daliegenden auf das Haus zu, in dem er die Vorräte deponiert hatte. Das allgegenwärtige Summen und Dröhnen wuchs eher noch an, je mehr er sich bewegte. Immer wieder knickte er ein und platschte auf den Boden oder die Matten-Willy-Leiber. Dann verschwamm für Momente alles vor seinem Auge. Um besser sehen zu können, fuhr er noch zwei Stielaugen aus. Doch jetzt sah er alles dreifach. Die Koordinierung stimmte nicht mehr. Bruno ließ die beiden Augen wieder verschwinden und stemmte sich abermals in die Höhe. Ein zweites Mal versuchte er, sich zur Kugel aufzurichten. Diesmal schaffte er es fast, aber dann gaben die Beine auf der linken Seite nach, und er kippte einfach um, rollte einige Meter weit und floss wieder auseinander.

Die Starkstromanlage in ihm arbeitete und arbeitete ... »Vurguzz!« kreischte er schrill. »Ich brauche Vurguzz!« Bruno sah den Eingang des Hauses vor sich. Die Haufen aus Matten-Willy-Leibern hatte er jetzt fast hinter sich gelassen. Er kroch schneller, gierig nach den, wie er meinte, erlösenden Tropfen des grünen Getränks. Er kroch durch den Gang und in den Gemeinschaftsraum mit den Kanistern. Diese standen nicht mehr säuberlich nebeneinander, sondern waren kreuz und quer über den Raum verteilt. Hier musste ein Verrückter getötet haben.

Bruno suchte und suchte, aber er fand keinen Kanister mehr, in dem noch Vurguzz war. Das war eine Katastrophe! »Ich muss zur Fabrik«, murmelte der Technopionier. »Neuen Vurguzz herstellen ...« Es ging ihm nach wie vor grässlich, aber die Aussicht auf neuen Vurguzz trieb ihn an. Bruno bildete fünf Pseudoarme mit Haken statt Händen daran aus und riss damit fünf leere Kanister an sich. Dann drehte er sich und kroch aus dem Haus. Die Welt um ihn herum schwankte, aber daran gewöhnter er sich mehr und mehr. Das klare Ziel vor Augen gab ihm Kraft.

Draußen bewegten sich jetzt schon mehr Matten-Willys. Am unglücklichsten waren die dran, die unter zwei oder drei Artgenossen halb begraben waren. Einziges Stöhnen aus tausend Sprechorganen war zu hören. Stielaugen pendelten und schwankten, Pseudopodien griffen orientierungslos in die Luft. »Ich helfe euch!« rief Bruno. »Ich hole Rettung! Haltet aus!« Er musste wieder über einige Artgenossen hinwegklettern. Dann hatte er freie Bahn. Bruno begann auf seinen mittlerweile einigen hundert Beinchen stramm zu marschieren, dann zu laufen. Der Gedanke an neuen Vurguzz beflogt ihn. Es war wie eine Droge, ein Magnet, der ihn zu seiner Fabrik hinzog, die fünf Kanister im Schlepp.

Er lief, er rannte. Er trotzte allen Schmerzen und dem Kraftwerk in ihm. Er dachte nur an Vurguzz und verschwendete keinen Gedanken daran, dass er ja überhaupt nichts dabeihatte, um eine größere Menge des Getränks zur Siedlung zu bringen. Die fünf Kanister waren lächerlich bei der Masse der durstigen Matten-Willys. »Ich tue es für euch, Freunde!« hechelte Bruno im Laufen. Dabei wusste er es viel besser, auch wenn er es sich selbst nicht zugab. Es ging in diesen schlimmen Momenten um ihn, um seine eigene Rettung vor dem tiefen Fall in allerschlimmste Verzweiflung.

In absoluter Rekordzeit erreichte er seine Fabrik und sah als erstes, dass die Tür offen stand. Bruno erschrak fast zu Tode. Er bremste, fuhr Stielaugen

aus und lugte nach allen Richtungen hin. Er sah weit und breit niemanden, also war der Einbrecher entweder längst über alle Berge, oder aber er steckte noch in der Fabrik! Bruno kroch langsam zu dem Verschlag, bis er neben der halboffenen Tür war. Dann fuhr er sein Stielauge weit aus und sah hinein. Nichts. Kein lebendes Wesen konnte er entdecken. Aber dafür etwas anderes, das mindestens genauso schrecklich war.

»Neiiin!« kreischte der genialste aller Matten-Willys. Es war furchtbar, noch furchtbarer als auf den ersten Blick zu erkennen. Bruno schob sich, am ganzen Leib zitternd, durch die Tür und übersah erst jetzt das ganze Ausmaß der Zerstörung. Welche Ungeheuer hatten hier gehaust!

Die Bottiche waren umgekippt, die Regale ausgeräumt und die Maschine im Mittelpunkt der Anlage demoliert. Röhren waren verbogen, Verbindungen getrennt und die wertvolle Einspritzpumpe, das Herz der ganzen Anlage, auf einen Blick unbrauchbar gemacht. Bruno zitterte noch mehr, sein Plasmakörper schwabbelte, und bittere Tränen tropften von seinem Stielauge auf seine Haut. »Wer hat das hier getan?« rief er anklagend aus. »Welcher Verbrecher ist das gewesen?« Ein Fremder? Welcher Fremde konnte von seiner Fabrik wissen? Die Posbis? Welches Interesse hätten sie an einer Zerstörung haben sollen?

Bré Tsinga? Der Gedanke erschien Bruno so abwegig, dass er ihn erst gar nicht weiter verfolgte. Bré, seine Freundin, war das bestimmt nicht gewesen. Aber wer dann? Die anderen Matten-Willys! Sie mussten ihm schon vor dem Gelage hierher gefolgt sein, obwohl er es ihnen verboten hatte. Das bedeutete Hochverrat! Sie hatten ihren Anführer und Wohltäter schmählichst hintergangen. Nur so konnte es sein.

Bruno kochte vor Wut, und das setzte einen chemischen Prozess in Gang, der den Kater in ihm endgültig zum Schweigen brachte. Er sah sich noch einmal um und registrierte, nun mit fast klarem Kopf, die Verwüstungen und die Schäden. Die Bottiche konnte er wieder auffüllen, er hatte noch genug Reserven. Die Pulver und Breie von den Regalen konnten auch ersetzt werden. Die verbogenen Röhren konnte er wieder richten, die unterbrochenen Verbindungen wiederherstellen. Was nicht zu ersetzen und zu reparieren war, war die Einspritzpumpe. »Na wartet!« rief er. Dann verließ er seine Fabrik und schloss die Tür hinter sich zu. Im gleichen Tempo, wie er hierher gekommen war, raste er seinen Weg zurück, zu der Siedlung der Matten-Willys. Dort hatte er jetzt einiges zu klären.

Als Bruno bei der Siedlung ankam, waren bis auf wenige hundert Ausnahmen alle Willys wieder auf den Füßchen. Allerdings schwankten sie noch oder drehten unsinnige Kreise, krochen übereinander und versuchten, als Kugel zu stehen, was in den meisten Fällen schief ging. Und über allem lag das schreckliche Klagen der sich noch viel schrecklicher fühlenden Wesen. »Das geschieht euch recht!« schrie Bruno in die Menge. »Ihr solltet noch viel mehr leiden! Wer von euch hat meine Fabrik zerstört?« Er wiederholte die Frage mindestens hundertmal, in immer neuen Gruppen von Matten-Willys, bis er es schließlich erschöpft aufgab. Sie waren einfach noch nicht ansprechbar. Und überhaupt: Woher wollte er wissen, wer der Übeltäter gewesen war - oder waren es gar mehrere gewesen?

Bruno zog sich ins Haus zurück, in den Gemeinschaftsraum. Und dort »saßen« zu seiner Überraschung schon Quost und Cassim. Sie machten einen relativ erholten Eindruck und hatten ihre Form stabilisiert. »Wart ihr es?« giftete Bruno sie an. »Habt ihr meine Fabrik heimgesucht? Cassim, dir Querkopf würde ich es schon ohne weiteres zutrauen.« Cassim und Quost sahen sich mit ihren Stielaugen gegenseitig an. Dann sagte der Beschuldigte: »Überlege dir, was du sagst, Bruno! Ich weiß doch gar nicht, wo deine Fabrik steht. Keiner von uns weiß das.« »Und das soll ich dir glauben? Nein, niemals. Einer von euch muss während der Fete dort gewesen sein. Oder einige. Die Verwüstungen sind nicht von allein entstanden.« Bruno ...«, begann Quost. »Bruno, erinnere dich!« Der Technopionier winkte mit einem Pseudoarm ab. »Ich kann mich nicht erinnern, das ist es ja. Ein paar Tropfen Vurguzz würden meinem Gedächtnis auf die Sprünge helfen. Ich bin ...«

»Du bist während der Feier plötzlich verschwunden, Bruno«, wurde er von Quost unterbrochen. »Ich selbst habe dich wegrennen sehen. Das war, nachdem bekannt wurde, dass wir keinen Vurguzz mehr hatten. Du hast gesagt, dass du die restlos geplünderten Vorräte schnell wieder auffüllen würdest, fast wörtlich. Und dann bist du verschwunden gewesen.« Bruno starrte ihn unglaublich an. Sollte, das wahr sein? Sollte er in seinem Rausch zur Fabrik gelaufen sein? Es konnte stimmen. Nur er besaß den Schlüssel, und soweit er sich erinnerte, waren an der Tür keine Spuren von Gewalteinwirkung zu entdecken gewesen. Theoretisch war es also durchaus möglich, dass er...

Nein, das konnte nicht sein. Er würde doch nicht seine eigene Anlage demolieren! »Alles Lüge!« rief er aus. »Ich bin sicher nur ein paar Mal um die Siedlung herumgelaufen, um meine überschüssige Energie loszuwerden.« »Wenn du das meinst«, sagte Cassim, »ist es ja gut. Hauptsache, du beschaffst neuen Vurguzz. Wie sieht es damit aus, eh?« »Hast du nicht zugehört?« fuhr Bruno ihn an. »Meine Fabrik ist zerstört!« »Dann baue sie wieder auf. Sollen wir dir dabei helfen?« »Das könnte euch so passen! Damit ihr erfahrt, wo sie ist. Nein, ich muss mir selbst etwas einfallen lassen.« »Aber wir brauchen Vurguzz«, stöhnte Quost. »Ich fühle mich schon wieder so elend, dass ich fast nicht mehr leben möchte.«

»Wem sagst du das?« seufzte Cassim. Bruno richtete sich so hoch auf wie möglich. »Ich gebe nicht auf!« verkündete er. »Ich werde euch neuen Vurguzz bringen, und wenn es mich zehn terranische Tage kostet.« »Bis dahin sind wir tot«, jammerte Cassim. »Ich werdet nicht sterben, das ist ein Befehl! Ihr werdet durchhalten, bis ich mit neuem Vurguzz zurück bin.«

Damit verließ Bruno das Haus. Draußen fiel ihm ein, dass er wieder Träger brauchen würde, die den neuen Vurguzz in Wannenform transportieren mussten. Und das wiederum brachte ihn auf die drei Matten-Willys, die ihm bereits als Trägerwannen gedient hatten. Sie wussten, wo seine Fabrik war! Bruno betrat das Haus, in welchem sie untergebracht waren, und fand sie nach wie vor im Koma liegend vor. Die drei kamen als Einbrecher nicht in Frage. Bruno wehrte sich immer noch gegen den Gedanken, aber alles sprach dafür, dass tatsächlich er selbst es gewesen war, der beim betrunkenen Versuch, die Maschine in Gang zu bringen, seine Anlage selbst zerstört hatte. Die Bottiche hatte er umgekippt, die Regale hatte er ausgeräumt - wohl in seinem rasenden Zorn darüber, dass seine Versuche alle fehlschlugen.

Der genialste aller Matten-Willys konnte es drehen und wenden, wie er wollte: Am Ende blieb doch immer diese niederschmetternde Erkenntnis. Er musste seinen Artgenossen Abbitte leisten - in Gedanken jedenfalls. Aber das war nichts, was einen Bruno aufzuhalten vermochte. Er musste sich eben eine neue Einspritzpumpe besorgen. Wo eine gewesen war, sollte es auch eine zweite geben. Und wo er sich die holen konnte, das wusste er ja...

Auch diesmal war Brunos Zeit rekordverdächtig. Er war ununterbrochen gelaufen, und nun stand er vor der Riesenbaustelle der Posbis, völlig ausgelaugt. Bruno musste sich erst einmal hinter einem Container flach machen und für einige Minuten ausruhen, neue Kraft tanken. Er hatte sich zweifellos zuviel zugemutet nach der wütenden Feier und dem unglaublichen Vurguzz-Genuss. Er schwor sich, dass er beim nächsten Mal zurückhaltender sein würde. Gleichzeitig aber verlangte jede Faser in ihm nach dem »Stoff«. Es würde hart werden, seinem Vorsatz treu zu bleiben. »Sei's drum«, murmelte Bruno. »Nur die Einspritzpumpe ist jetzt wichtig.« Er zog sich zusammen, bis er Säulenform hatte. Dann versuchte er, sich wieder in einen Posbi zu verwandeln. Mit dem fünften Anlauf hatte er so etwas wie Erfolg. Bruno, der Pionier, stakste auf vier kräftigen Beinen hinter dem Container hervor. Er hatte sechs Arme und einen quadratischen Kopf mit Antennen daran. Seine vier Augen leuchteten so rot, seine Haut schimmerte so metallisch, dass er bei den Posbis wohl jeden Schönheitswettbewerb gewonnen hätte. Kleine Mängel, so wie vorübergehend zerfließende Gliedmaßen infolge mangelnder Konzentration, fielen da kaum ins Gewicht - solange das nicht von den anderen, echten Posbis bemerkt wurde.

Um ihn herum arbeiteten sie fleißig, im Stehen, im Gehen und im Fliegen. Posbis montierten, demonstrierten, trennten, schweißten zusammen, brachten Material aus der Baustelle, holten Material ab - es war das alte Bild. Bruno merkte, dass er weit und breit der einzige war, der nichts zu tun hatte. Also bückte er sich nach einem vor seinen Füßen liegenden, interessant ausschenden Gegenstand und trug ihn vor sich her, so als habe er damit ein bestimmtes Ziel in der »Montagehalle«. Als er durch die Öffnung getreten war, atmete er auf. Das erste Zwischenziel war erreicht, ohne dass er aufgefallen wäre. Er trug das Bauteil weiter vor sich her und wischte den Posbi-Kolonnen aus, die ihm entgegenkamen oder seinen Weg kreuzten. Immer tiefer drang er in die Baustelle der Zentralsyntronik ein, bis er in die labyrinthartigen Zonen kam.

Bisher hatte er sich dank seiner Erinnerung an einigen Fixpunkten orientieren können. Doch dann kam der Augenblick, der ihn vor die Qual der Wahl stellte. Er war einem Gang gefolgt, der sich nun vierfach teilte. Und Bruno wusste nicht mehr, welche der Abzweigungen er bei seinem ersten Besuch genommen hatte. Er hatte keine andere Wahl, er musste es auf gut Glück versuchen. Also wählte er den linken Gang.

Einige Dutzend Meter weit kam er, ohne eine einzige Tür gesehen zu haben. Dann stand er vor einer Wand, vor der eine Schachtöffnung war. Sackgasse! An einen solchen Schacht an einem Gangende konnte Bruno sich nicht erinnern. Also musste er umkehren und einen der anderen Wege nehmen. Das kostete Zeit! Bruno dachte eine Verwünschung, als auch der zweite Gang sich als Sackgasse erwies. Diesmal hinderte ihn keine Wand

am Vorwärtskommen, sondern ein bis zur Decke reichender Haufen von Metallteilen, die die Posbis hier aufgeschichtet hatten, zu welchem Zweck auch immer. Der dritte Gang führte endlich weiter. Bruno geriet in einen großen, runden Kuppelraum, in dessen Mitte eine gläserne Säule mit fluoreszierender Flüssigkeit darin stand. Der Matten-Willy erkannte sie wieder, hier war er schon vorbeigekommen.

Er wusste auch wieder ein Stück seines weiteren Weges. Brunos Zuversicht stieg. Es konnte nicht mehr weit sein bis zu der Stelle, wo er die Einspritzpumpe gefunden hatte. Es war seltsam still. Weit und breit schien sich kein Posbi aufzuhalten. Brunos eigene Schritte waren nicht zu hören. Seine Füße sahen zwar aus wie aus Metall, waren aber so weich wie sein ganzer Körper. Und mitten in diese Stille hinein drang plötzlich ein Klopfen wie von Metall auf Metall. Es hörte auf, wiederholte sich, wiederholte sich wieder. Bruno wurde neugierig. Das seltsame Klopfen schien von vorne zu kommen, aus einer der Öffnungen, die hier in den Wänden waren. Und zwar von links.

Der Matten-Willy in der Form eines Phantasie-Posbis schlich sich an, bis er vor der Öffnung war, aus der das Klopfen kam. Hinter ihr lag ein mit technischem Gerät ausgestatteter Raum, und in diesem Raum stand ein Mann mit dem Rücken zu Bruno. Der Fremde klopfte mit einer Art Hammer gegen ein Rohr, das quer durch den Raum verlief, etwa dreißig Zentimeter über dem Boden. Bruno überlegte, ob er ihn ansprechen sollte. War es der gleiche, den er als Schemen gesehen hatte bei seinem ersten Besuch? Was hatte er hier zu suchen? Nicht mehr und nicht weniger als ich selbst, dachte der Matten-Willy. Und während er noch zögerte, richtete sich der Mann auf und verschwand durch eine zweite Öffnung. Den Hammer hatte er am Boden liegen lassen, offenbar brauchte er ihn nicht mehr. Ein Saboteur?

Die Abenteuerlust packte Bruno. Der Vurguzz und die Einspritzpumpe waren für den Moment vergessen. Es gab nur noch den Fremden, und diesmal wollte Bruno ihn nicht entwischen lassen. Er legte sein Gerät ab und nahm die Verfolgung auf.

8.

Bré Tsinga landete vor der Siedlung der Matten-Willys. Hamish O'Brian stieg mit ihr aus. Was sich ihnen bot, war ein Bild des Elends. »Um Himmels willen«, sagte die Kosmopsychologin. »Das ist ja noch schlimmer, als ich befürchtete.« »Denen wird der Durst nach Vurguzz vergangen sein«, meinte O'Brian. Bré sah ihn zweifelnd an, dann wandte sie sich an den ersten Matten-Willy, der ihr im Weg lag, flach wie eine Flunder und merkwürdig zuckend. Sie kniete sich vor ihn hin und fragte: »Kannst du mich hören, Freund? Verstehst du mich?« Der Willy hob seine beiden Stieläugen, die schlaff auf seinem Körper gelegen hatten, und starre sie an. Die Augen zitterten. »Vurguzz«, drang es aus der mühsam produzierten Sprechöffnung. »Gebt mir Vurguzz ...« Bré schüttelte den Kopf und legte instinktiv eine Hand auf den Fladen. Sie spürte das Zucken wie leichte elektrische Schläge.

»Wir können dir keinen Vurguzz bringen, Freund«, sagte sie mitfühlend. »Es wäre besser gewesen, ihr hättest mit dem Unsinn gar nicht erst angefangen. Weißt du, wo Bruno ist?« »Keinen ... Vurguzz?« der Matten-Willy stöhnte. Dann fielen seine Stieläugen wieder herab. Bré stand auf. Sie schätzte, dass ungefähr noch hundert Willys wie tot vor den Häusern der Siedlung lagen. Die anderen hatten es zumindest geschafft, sich zu erheben und in ihre Wohnungen zu kriechen. Die Terranerin schüttelte immer wieder den Kopf. Vor ihrem geistigen Auge sah sie die ausgelassene Menge, die gestern Abend hier gefeiert, getanzt und gesungen hatte.

Was war davon geblieben? Ein furchtbarer Katzenjammer, einige Wracks und ein paar leere Kanister, die überall herumlagen. »Ich mache mir jetzt noch größere Vorwürfe«, sagte sie zu Hamish, der inzwischen das tragbare Funkgerät aus dem Gleiter geholt hatte. »Die Wirkung des Alkohols auf die Matten-Willys ist fataler, als ich angenommen hatte. Wie können wir ihnen helfen, Hamish?« »Ich schlage vor, dass wir erst einmal in eines der Häuser gehen und nachsehen, wie es den Willys dort geht. Ich nehme an, dass wir es hier draußen mit den schlimmsten Opfern der Orgie zu tun haben. Der Rest hat sich vielleicht schon besser erholt.«

»Hoffen wir's«, sagte Bré und deute auf das Haus, in dem sie sich auskannte. »Dieses dort.« Der Botschaftssekreter nickte, und zusammen drangen sie in das Haus ein. Im Gemeinschaftsraum sah Bré ein Dutzend Matten-Willys in Kugelform. Sie atmete auf. Hamish hatte wohl recht. Draußen lagen Extremfälle. »Ist einer von euch Quost?« fragte sie. Einer der Willys hob sein Stielauge und richtete es auf sie. »Ich bin Quost«, sagte er. »Du hast dein Versprechen gehalten, Bré Tsinga.«

»Natürlich. Wir haben die Alkoholleichen draußen gesehen. Wie geht es euch?« »Wir haben das Schlimmste überstanden«, antwortete Quost. »Gott sei Dank. Ich hoffe, das war euch eine Lehre. Wo ist Bruno?« »Er will seine Fabrik wiederherstellen«, sagte Quost und berichtete, was sich nach dem großen Erwachen zugetragen hatte. Bré hörte zu, ohne ihn zu unterbrechen. Sie konnte es nicht fassen.

»Er will noch mehr Vurguzz produzieren und euch damit wieder auf Trab bringen?« fragte sie heftig. »Wollt ihr euch mit aller Gewalt umbringen?«

»Vurguzz«, kam es von einem anderen Matten-Willy. Es war Cassim. »Ich will Vurguzz ...« »Wer von euch denkt noch so?« fragte Bré in die Runde.

»Ihr seid von diesem einen Mal schon fast süchtig geworden. Selbst wenn es Bruno noch einmal gelänge, Pseudo-Vurguzz herzustellen, wäre euch damit nicht geholfen. Denn für eine dritte Lieferung reichen seine Vorräte an Zutaten sicher nicht. Und was macht ihr dann?«

Die Matten-Willys schwiegen. Bré war wütend. Sie gab Hamish einen Wink, mit ihr ins Freie zu gehen. »Was hast du vor?« fragte er, als sie aus dem Haus heraus waren. »Das will ich dir sagen. Ich habe einen Fehler gemacht und werde ihn wiedergutmachen. Ich fliege jetzt los und mache Brunos Fabrik dem Erdboden gleich. Er darf unter keinen Umständen noch einmal sein Gebräu herstellen. Du bleibst hier und versuchst, den Willys den Gebrauch des Funkgeräts zu erklären. Es wird nicht lange dauern. Ich bin bald wieder hier - mit oder ohne Bruno.«

»In Ordnung«, sagte Hamish. »Viel Glück.« Die Kosmopsychologin nickte ihm zu und ging zum Gleiter.

Bruno war fest entschlossen, dem Fremden diesmal auf den Fersen zu bleiben. Dazu hatte er seine Posbi-Form aufgegeben und war wieder zum Fladen geworden. Auf seinen Hunderten von Beinchen konnte er dem Fremden viel schneller folgen, und außerdem war er schwerer zu entdecken. Flach auf den Boden gedrückt, nahm er immer die Farbe und halbwegs die Form seiner Umgebung an. Das Stielauge war das einzige Verräterische, aber darauf konnte Bruno nun wirklich nicht verzichten.

Er war dem Mann durch mehrere Gänge und zwei Schächte hinauf gefolgt. Der Fremde hatte es nicht eilig. Es war fast so, als fühlte er sich hier zu Hause, zumindest aber sicher. Auch jetzt war von Posbis weit und breit nichts zu entdecken - wie während der ganzen Verfolgung nicht. In diesem Sektor der Zentralsyntronik war auch noch nichts demonstriert oder ergänzt worden. Die technischen Anlagen waren allesamt unangerührt. Bruno hatte keine Zeit, sich den Weg zu merken. Dass es ihm fast unmöglich sein würde, hier wieder herauszufinden, berührte ihn im Jagdfieber nicht. Dass der Fremde immer tiefer in die Syntronik eindrang, machte ihn noch geheimnisvoller.

Bruno blieb hinter ihm. Der Mann drehte sich kein einziges Mal um. Es ging weiter. Bruno wusste genug von der Zentralsyntronik, um zu wissen, dass der Weg jetzt an einem Teil der Bioponblöcke vorbeiführte, in denen sich die hypertoxikische Verzahnung zwischen dem Zentralplasma und der Großsyntronik vollzog. Über die Bioponblöcke übte das Zentralplasma die Herrschaft über die Syntronik aus, über die Fragmentraumer und letztlich über alle Posbis. Plötzlich blieb der Fremde stehen. Bruno reagierte instinkтив, indem er sich in eine Nische des Ganges zurückzog, in dem sie sich gerade befanden. Nur sein Auge schielte um die Ecke.

Der Mann sah sich um. Dann drückte er auf einen Kontakt in der Wand, und ein Schott glitt auf. Der Geheimnisvolle schwang sich durch die Öffnung, die sich hinter ihm sofort wieder schloss. Bruno kam aus der Nische hervor und kroch bis zu dem Schott. Er zählte in Gedanken bis zehn, dann fuhr er einen Pseudoarm aus und drückte mit dem Händchen auf den Kontakt. Sofort fuhr das Schott wieder auf, und Bruno glitt hindurch. Diesmal schloss es sich nicht, aber das störte den Matten-Willy nicht weiter.

Er sah nichts von dem Fremden, aber er hörte seine Schritte. Bruno kroch durch einen mit Technik gespickten Raum in die entsprechende Richtung. Ihm fiel auf, dass die Beleuchtung hier düsterer wurde. Es ging durch einen engen, hohen Gang, und dann verstummten die Schritte. Bruno kroch vorsichtig weiter. Hörte er Stimmen? Vom Ende des Ganges? Er wurde noch vorsichtiger: Ja, tatsächlich! Er vernahm ganz deutlich menschliche Stimmen. Zwei oder mehrere Männer redeten miteinander. Bruno floss geradezu weiter. Vor ihm öffnete sich der Gang zu einem mittelgroßen, flachen Raum, in dem er hinter mehreren Streben und Geräten mindestens ein halbes Dutzend Männer sitzen sah. Als er genau zählte, kam er auf sieben. Sie sprachen leise. Er sah trotz des wenigen Lichts, dass sie lange weiße Haare und rötliche Augen hatten. Und wer so aussah, auch das wusste er, war in der Regel ein Arkonide! Arkoniden auf der Hundertsonnenwelt? Tief in der Zentralsyntronik? Was hatte das zu bedeuten?

Bruno schlich sich näher heran, um zu verstehen, was sie sagten. Sie sprachen Interkosmo, aber was sie sagten, war für ihn trotzdem unverständlich. Bruno schob sich noch weiter vor. Hinter einer großen Konsole blieb er liegen und lauschte. Doch auch dadurch wurde ihm das Gespräch der vermeintlichen Arkoniden im Inhalt nicht viel verständlicher. Es drehte sich lange Zeit offenbar alles um sogenannte PsIso-Netze und KrIso-Netze. Dann kam die Rede auf ein bestens gesichertes Spezial-Landungsboot, mit dem sie unbemerkt die Planetenoberfläche erreicht hatten. Und schließlich fiel mehrmals der Begriff »CV-Embinium« in Verbindung mit seltsamen Mischungsverhältnissen, von denen Bruno niemals zuvor etwas gehört hatte und wovon er auch nicht das Geringste verstand.

Er kam hinter der Konsole hervor und schlich sich hinter die letzte Deckung, ein schmales Pult. Bruno rollte sich zusammen wie ein Rollmops, um nicht seitlich hervorzutragen. Sein Stielauge lugte um die Ecke des Pults und sah die Fremden deutlicher denn je. Kein Zweifel mehr, es waren Arkoniden, hier mitten in der Sytronik. Sie waren mit einem Spezialboot gelandet und hatten es geschafft, hier einzudringen und sich ein Versteck anzulegen, von dem aus sie ihren geheimnisvollen Tätigkeiten nachgingen - in direkter Nähe eines Bioponblocks!

Aber vielleicht waren es gar keine Arkoniden, denn nun hörte Bruno, wie sie sich selbst als »Kralasenen« bezeichneten. Bruno hatte den Begriff noch nie gehört. Kralasenen war das ein eigenes Volk für sich, vielleicht ein arkonidisches Siedlervolk? Ob das Zentralplasma wusste, dass diese Kralasenen, wie sie sich nannten, hier lebten? Bruno konnte es sich nicht vorstellen. Da war zum einen das geheime Landeboot und die unbemerkte Landung und zum anderen der Verschwörerton, mit dem sich die sieben Männer unterhielten.

Bestimmt waren sie im geheimen hier und hatten die übereilten Bauarbeiten an der Sytronik nur ausgenutzt, um ohne das Wissen des Zentralplasmas hier einzudringen und sich häuslich einzurichten. Warum sollten sie sich sonst auch so sorgfältig verstecken? Bruno glaubte, genug gehört zu haben. Er musste es irgendwie schaffen, die Posbis zu verständigen und zu warnen. Der Matten-Willy klappte seinen Fladenkörper wieder auseinander, und da passierte es. Ein Teil seines Körpers berührte einen Gegenstand, der auf dem Pult lag und ein Stück über es hinausragte. Der Gegenstand kippte und fiel laut scheppernd zu Boden. Und dann geschah alles ganz schnell.

Bré Tsinga landete und stieg aus. Hamish O'Brian kam ihr entgegen und wischte sich Schweiß aus der Stirn, obwohl es nicht sonderlich heiß war. »Ein Glück, dass du endlich zurück bist«, sagte er. »Die Willys bringen mich schier zur Verzweiflung. Sie sind absolut schizophren! Einerseits sehen sie ein, was eine neue Vurguzz-Fete für sie alle bedeuten könnte, nämlich den Untergang, aber andererseits verlangen sie nach dem Zeug! Ich halte das nicht mehr aus!« »Das Problem ist beseitigt«, teilte Bré ihm mit. »Ich habe mit dem Thermostrahler aus dem Gleiter ganze Arbeit geleistet, Von Brunos Fabrik ist nichts mehr übrig.« »Gott sei Dank«, sagte Hamish. »Und Bruno selbst?«

»Keine Ahnung«, antwortete Bré. »Er war nicht da. Ich dachte, er wäre inzwischen wieder hier in der Siedlung aufgetaucht.« »Nicht dass ich wüsste«, sagte Hamish. »Dann warten wir hier auf ihn«, meinte die Kosmopsychologin. »Wie war es mit dem Funkgerät?« »Frag mich nicht! Alle Matten-Willys, denen ich seine Funktion erklären wollte, verwiesen mich auf Bruno. Sie geben sich überhaupt keine Mühe, es zu verstehen.«

»Ein Grund mehr, auf ihren Technopionier zu warten.« »Und das Zentralplasma?« fragte Hamish. »Was ist, wenn es sich in der Botschaft meldet, um mitzuteilen, dass die vierzigtausend Fragmentraumer programmiert und abholbereit sind?« »Dann wird Daniela mich über den Gleiter anfunken. Ich werde auf jeden Fall in dem Fahrzeug sitzen bleiben, bis entweder Bruno zurückkommt oder eine Meldung aus der Botschaft erfolgt.« »Und ich soll wieder zu den verrückten Willys zurück?« protestierte der Sekretär. »Wir können uns ja abwechseln«, schlug Bré Tsinga vor.

Bruno hatte versucht zu fliehen, aber die Männer waren schneller gewesen. Bei dem scheppernden Geräusch waren sie aufgesprungen und unglaublich schnell bei dem Matten-Willy gewesen. Ihre Reaktion sprach für ausgebildete Kämpfer und die Waffen, die sie auf Bruno richteten, ebenfalls. Die Kralasenen, wie sie sich nannten, hatten ihn umstellt und bedrohten ihn mit seltsamen Geräten, mitten auf der friedlichen Hundertsonnenwelt ein unerhörter, schockierender Vorgang. Bruno als Elitetechniker unter den Matten-Willys hatte gleich erkannt, dass es sich nicht um Taschenlampen oder dergleichen handelte, sondern um lebensgefährliche Desintegratoren.

Bruno zog sich vor Angst zusammen, wurde zur Kugel auf einigen Dutzend Beinen. Er fuhr zusätzliche Stielaugen aus und richtete jeweils eins auf jeweils einen der Männer. »Wie lange bist du schon hier?« fragte einer von ihnen. »Was hast du belauscht?« »N... nichts«, zirpte Bruno eingeschüchtert. »Ich habe mich nur verlaufen und unglücklicherweise den Lärm gemacht. Ich hatte euch noch nicht einmal gesehen.« Dabei zitterten seine Stielaugen so heftig, dass er sich selbst verriet.

»Er lügt«, sagte der Arkonide-Kralasene. »Er ist einer von diesen Matten-Willys. Vielleicht sind noch andere in der Nähe.« »Ja!« stieß Bruno schwitzend hervor. Seine Haut glänzte. »Hunderte! Was sage ich, Tausende. Die Posbis haben uns hierher bestellt, um ihnen zu helfen. Wenn ich nicht zurückkomme, wird das auffallen. Am besten Lasst ihr mich also gehen. Ich verspreche, nichts von euch zu ...« »Halt die Klappe!« fuhr ihn ein anderer Mann an. »Du lügst schon wieder. Was hattest du hier zu suchen?« »Ich ...«, begann der Matten-Willy, kam aber nicht weiter.

Der Sprecher der Kralasenen schnitt ihm das Wort ab. »Es ist egal. Er ist hier, und er weiß von unserer Anwesenheit auf der Hundertsonnenwelt. Wir dürfen kein Risiko eingehen, indem wir ihn am Leben lassen.« Bruno kreischte schrill. Das war deutlich genug gewesen. Jetzt gab es nur noch eine Möglichkeit, sein Leben zu retten. »Ihr ... ihr wollt mich umbringen?« fragte er schrill, wobei er sich schon auf die letzte und einzige Rettungsmöglichkeit konzentrierte. Matten-Willys besaßen die Fähigkeit, ihre Körper bei Gefahr in schnelle Rotation zu versetzen. Kleine Teleskopfüße, mit einer diamantarten Schicht überzogen, gestatteten es ihnen, sich wie ein Bohrer in den Untergrund zu schrauben - auch wenn er wie hieraus Metallplast bestand. »Einfach erschießen? Meine Artgenossen oder die Posbis würden mich finden und daraus Schlüsse ziehen. Glaubt mir, ich verrate euch nicht, wenn ihr mich am Leben LASST!« »Die Desintegratoren lassen nichts übrig, Freundchen«, sagte ein anderer Kralasene.

»Aber keine Sorge, wir haben etwas sehr viel Besseres für dich.«

Was sollte das jetzt wieder heißen? Bruno zog sich noch mehr zusammen. Er sah, wie die Kralasenen sich zunickten und drei von ihnen verschwanden. Die anderen vier hielten ihre Strahler weiterhin auf ihn gerichtet. »Was habt ihr mir vor?« fragte Bruno weinerlich. Wie hatte er auch auf die Idee kommen können, den Fremden zu verfolgen, auf den er aufmerksam geworden war! Es ging ihn nichts an, was diese Leute hier trieben. Er war nicht der Aufpasser des Zentralplasmas. Er war nur hier wegen der Einspritzpumpe. Hätte er es bloß dabei belassen! Die vier Kralasenen lachten. Bruno schauderte. Siegaben ihm keine Antwort, sondern sahen immer wieder nur in die Richtung, in der ihre drei Kumpane verschwunden waren.

Und dann kamen sie zurück. Die drei Männer trugen eimerförmige Behälter. Vor Bruno blieben sie stehen und hoben die Eimer hoch. Der Matten-Willy ahnte, was kommen würde, aber er hatte keine Chance mehr, dem zu entkommen. Die drei Kralasenen kippten den Inhalt der Eimer über ihm aus. Er spürte, wie die übelriechende, ätzende Flüssigkeit über die Haut in seinen Körper eindrang. Es brannte und tat weh. Das letzte, was er wahrnahm, war das Lachen der Männer und dass er die Formkontrolle über seinen Körper verlor. Er glitt zum Fladen auseinander und spürte, wie sein Bewusstsein wich.

»Wie lange willst du noch warten, Bré?« fragte Hamish O'Brian. Er klopfte mit dem Zeigefinger auf seine Uhr. »Nur noch wenige Stunden bis Mitternacht und kein Bruno.« Bré Tsinga, vor ihrem Gleiter auf dem Boden sitzend, seufzte tief. »Ich mache mir mittlerweile große Sorgen um ihn, Hamish«, sagte sie. »Du weißt, was er für die Matten-Willys bedeutet. Er ist trotz seiner Vurguzz-Experimente eine Art Leitfigur. Sie werden ihn brauchen, wenn wir nicht mehr da sind.« »Ich werde immer für sie dasein, wie abgemacht«, wandte der Botschaftssekretär ein.

Bré lächelte. »Ich weiß, Hamish. Aber Bruno ist trotzdem unersetzblich, er sollte in Zukunft dein Ansprechpartner sein. Wir haben noch Zeit. Das Zentralplasma hat sich noch immer nicht gemeldet. Ich hatte keine Ahnung, dass die Programmierungen der Fragmentraumer so lange dauern würden - aber für uns ist es um so besser.« Hamish schwieg. Inzwischen war das Gebiet vor der Siedlung frei von alkoholvergifteten Matten-Willys. Die beiden Terraner saßen vor ihrem Gleiter und warteten.

Das mussten sie noch drei Stunden lang, dann kam Bruno. Bré Tsinga sprang auf, als sie ihn sah. Er schlich Seine Haut war rot verbrannt. Vor Brés Füßen brach der Matten-Willy zusammen. Sie wechselte einen alarmierten Blick mit Hamish. Dann beugte sie sich hinab und nahm Brunos herabhängendes Stielauge. Sie richtete es auf sich. »Bruno«, sagte sie laut. »Um Himmels willen, kannst du mich hören?« Ein gequältes »Ja« antwortete ihr. »Was ist mit dir passiert, Bruno?«

»Ich ... weiß es nicht mehr. Ich weiß nichts mehr.« Er stank. Wüsste Bré es nicht besser, hätte sie vermutet, dass er einige der Ingredienzen für seinen

Vurguzz am eigenen Leib ausprobiert hatte. Aber diese Vorräte hatte sie ja eigenhändig vernichtet. Bré lief in das Haus, in dem Quost und Cassim und all die anderen weilten, und rief Quost heraus. Er begleitete sie zu Bruno und war schockiert. Mit einem Tentakelarm berührte er Brunos Haut und zuckte zurück. »Er ist sehr krank«, sagte er. »Es wird einige Mühe kosten, ihn wieder aufzupäppeln.«

»Dafür seid ihr ja berühmt«, antwortete Bré. »Ihr seid ja ...« Ein Ruf von Hamish O'Brian unterbrach sie. Hamish war im Gleiter und winkte ihr zu. Als sie bei ihm war, teilte er mit, dass sich das Zentralplasma in der terranischen Botschaft gemeldet hatte. Die vierzigtausend Fragmentraumer waren abflugbereit. Bré fühlte sich hin und her gerissen zwischen dem Matten-Willys und ihrer Pflicht Terra gegenüber.

»Sorgt gut für ihn!« sagte sie zu Quost. »Bruno soll in Zukunft das Bindeglied zwischen euch und den Terranern hier auf der Hundertsonnenwelt sein. Und Lassst die Finger von Vurguzz oder anderem Schnaps. Es ist nicht gut für Terraner und vor allem nicht für euch. Versprecht ihr mir das?« »Ich verspreche es, auch wenn es schwer fällt«, sagte Quost. »Dann kümmert euch jetzt um Bruno. Ich muss euch jetzt verlassen. Vielleicht sehen wir uns eines Tages wieder.« »Ja«, sagte Quost. »Wir hoffen es. Du bist eine gute Freundin.« Bré schluckte. Sie ergriff die Pseudohand, die Quost ausbildete, und drückte sie. Dann wandte sie sich spontan um. »Zurück zur Botschaft, Hamish«, sagte sie. »Du fliegst.«

9.

23. Januar 1304 NGZ

Bré Tsinga schüttelte Daniela May die Hand und lächelte. Von Hamish und einigen anderen Botschaftsangestellten hatte sie sich bereits verabschiedet. »Mach's gut, Daniela«, sagte die Kosmopsychologin. »Halte die Stellung! Und vor allem, Lassst mir die Matten-Willys nicht im Stich. Jetzt, nachdem ihr Kater abgeklungen ist, werden die Depressionen zurückkehren. Ich habe allerdings die Hoffnung, dass sich das Zentralplasma wieder normalisieren wird, sobald die Umbauten an der Zentralsyntronik beendet sind. Und das dürfte die Verzweiflung der Willys beenden. Sie werden wieder ihre alten Aufgaben erfüllen können.«

»Ja, hoffen wir's«, sagte die Botschafterin. Sie gab Bré einen Klaps auf die Schulter. »Du wirst uns immer ein willkommener Gastsein.« Bré lachte. Dann gab sie Kallo Mox und den übrigen Wissenschaftlern von der PAPERMOON ein Zeichen. Es wurde Zeit. Schon eine Stunde später startete die PAPERMOON mit Kurs Richtung Terra. In ihrem Schlepptau befanden sich vierzigtausend auf biopositronischen Betrieb umgerüstete Posbi-Fragmentraumer. »Ich hoffe, dass wir dem Kristallimperium mit dieser Hilfe werden standhalten können«, sagte Bré in ihrer Kabine zu Kallo Mox. »Wir fliegen nonstop mit einem Überlichtfaktor von achtzig Millionen. In gut 34 Stunden werden wir das Solsystem erreicht haben.«

»Die Posbis sind wahre Freunde«, sagte Mox. »Ja, das sind sie, obwohl wir bei unserem Aufenthalt auf der Hundertsonnenwelt nicht allzu viel von ihnen gesehen haben.« »Darüber würde ich mir keine Gedanken mehr machen«, meinte er. »Das Zentralplasma rüste um - und das in der richtigen Richtung.« Bré ließ eine Flasche Sekt kommen, und sie prosteten sich auf den Erfolg auf der Hundertsonnenwelt zu. Nur die Götter sahen den flehentlichen Blick, den Kallo Mox auf die Kosmopsychologin richtete. Das Raumschiff PAPERMOON raste mit hoher Überlichtgeschwindigkeit zurück in die Milchstraße, auf das Solsystem und Terra zu.

ENDE

Die Entwicklungen auf der Hundertsonnenwelt weisen darauf hin, dass sich die Arkoniden auch nach der wagemutigen Kommandoaktion auf Ertrus nicht das Heft aus der Hand nehmen lassen. Nach wie vor sind ihre Geheimdienstgruppen aktiv - und die junge Superintelligenz fördert diese Aktivitäten zusätzlich.

Wie es in der Milchstraße und in M 13 weitergeht, beleuchtet H. G. Francis im PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche, der unter folgendem Titel erscheint:

DER THRONFOLGER